

HELGA MARIA WOLF

## Passion und Emotion. Kreuzwege – Kalvarienberge – Heilige Gräber

*Die Autorin ist Kunsthistorikerin und Ethnologin sowie Kultur- und ORF-Journalistin. Sie betreute das „KulturQuartier“ in Wien, war als Chefredakteurin von „Kirche in Wien“ Mitarbeiterin des Bischofsvikariates Wien-Stadt, Mitarbeiterin und Autorin zahlreicher Sendungen des ORF und gilt als eine der tiefsten Kennerinnen österreichischen und kirchlichen Brauchtums, über das sie auch zahlreiche Publikationen vorgelegt hat. Sie ist Mitglied der „Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg“. (Ed.)*

Tod und Auferstehung von Jesus Christus sind die zentralen Inhalte des christlichen Glaubens. Das Neue Testament (NT) enthält Passions- und Osterberichte von den drei Synoptikern (Mt 26–28, Mk 14–16, Lk 22–24) und Johannes (Joh 13–20). Auch apokryphe Schriften wie das Petrus- und das Nikodemus-Evangelium erzählen davon.<sup>1</sup>

### MIT JESUS AUF DEM (KREUZ-)WEG

Seit dem 4. Jahrhundert versuchten Gläubige, die Evangelienstoffe mit den Traditionen der heiligen Stätten, wie der *Via Dolorosa* in Jerusalem, in Übereinstimmung zu bringen.<sup>2</sup> Für jene, die keine Pilgerfahrt nach Jerusalem antreten konnten, schuf man Nachbildungen in der Heimat. Plastische und bildliche Darstellungen sollten zur Vergewärtigung und zum Mitleiden anregen. Besonders der Jesuitenorden, der eine Mission für alle Sinne betrieb und dabei den Emotionen hohen Wert beimaß, förderte den Bau von Kalvarienbergen und Heiligen Gräbern.

<sup>1</sup> E. WEIDINGER: Apokryphen.

<sup>2</sup> LEXIKON DER CHRISTLICHEN IKONOGRAPHIE (LCI): 2/654f.

Sein Gründer, Ignatius von Loyola (1491–1556), schrieb in seinem Exerzitienbuch, einem Klassiker des geistlichen Lebens: »Nicht das Vielwissen sättigt die Seele, sondern das Verkosten der Dinge von innen her.«<sup>3</sup> Als Vorbereitung zum Gebet nannte er die *compositio loci* (Zusammenstellung des Raumes, Zurichtung/Aufbau des Schauplatzes). Die Meditierenden sollten sich den Text konkret vorstellen und in diesen einfühlen.

*»Hier ist zu bemerken: bei der ›sichtbaren‹ Betrachtung oder Besinnung etwa wenn man Christus, unseren Herrn, betrachtet, der sichtbar ist, wird die Zusammenstellung darin bestehen, mit der Sicht der Vorstellungskraft den körperlichen Raum zu sehen, wo sich die Sache befindet, die ich betrachten will [...] etwa der Tempel oder Berg, wo sich Jesus Christus [...] befindet.«<sup>4</sup>*

Nach den Überlieferungen der Synoptiker begann die Leidensgeschichte mit dem Beschluss des Hohen Rates zwei Tage vor dem Paschafest (Mt 26,1-5; Mk 14,1-2; Lk 22,1-2).

Jesus ließ die Jünger das traditionelle Paschamahl vorbereiten. Beim Mahl sprach er über seine bevorstehende Auslieferung, betete den Lobpreis und teilte mit den Aposteln Brot und Wein (Mt 26,17-29; Mk 14,12-25; Lk 22,7-23). Darstellungen des Letzten Abendmahls finden sich auf Patenen und Kelchen und zur Ausschmückung von Kloster-Refektorien. Das wohl berühmteste Wandgemälde der Welt mit diesem Motiv (Abendmahl, *Il Cenacolo* bzw. *L'Ultima Cena*) schuf Leonardo da Vinci in den Jahren 1494 bis 1498 für den Speisesaal des Dominikanerklosters Santa Maria delle Grazie in Mailand (Italien).<sup>5</sup>

Nach dem Mahl ging Jesus mit den Aposteln zum Ölberg und richtete prophetische Worte an sie. Am Fuß des Berges, auf einem Grundstück, das man *Getsemani* nannte, rastete die Gruppe. Jesus nahm Petrus und die beiden Zebedäus-Söhne Jakobus und Johannes mit sich. Er betete und sie sollten warten, doch die Jünger schliefen ein. Während er sie weckte, kam Judas mit den Häschern (Mt 26,30-56; Mk 14,26-52; Lk 22,39-53). Die Jünger flohen. Obwohl die Synoptiker die Todesangst schilderten, lag es der frühchristlichen Kunst fern, den Herrn in seiner

<sup>3</sup> A. GRANDA u.a.: Exerzitien, 17

<sup>4</sup> IGNATIUS VON LOYOLA: Übungen, 48.

<sup>5</sup> LCI 1/10f.; [https://de.wikipedia.org/wiki/Das\\_Abendmahl\\_\(Leonardo\\_da\\_Vinci\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Das_Abendmahl_(Leonardo_da_Vinci)).

Schwäche darzustellen. Seit dem 14. Jahrhundert umfasst das Bildschema Christus, meist vor einem Felsen im Mittelgrund kniend, im Vordergrund die drei schlafenden Jünger, über dem Felsen die Hand Gottes, später ein Engel mit Kelch (wie bei Dürers Kupferstichpassion von 1508). Das Gebet »Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber ...« und der Engel mit dem Kelch sind zentral bei den Ölberg-Darstellungen (Mt 26,39; Mk 14,35; Lk 22,42). Ein prominentes Beispiel ist das bemalte Steinrelief »Christus am Ölberg«. Es befindet sich an der Außenseite der Wiener Michaelerkirche und wurde vom Wiener Bürger und Landschreiber Hans Hueber 1494 gestiftet.<sup>6</sup>

Ein – rund 3½ km vom Augustiner-Chorherren-Stift entfernt – Teil der Stadtgemeinde Klosterneuburg trägt den Namen »Am Ölberg«. Er war das Ziel des »Klosterneuburger Kreuzwegs«, zu dem Bittprozessionen führten. Um 1720 entstanden, hatte er drei Stationen. Die erste, eine Abschiedskapelle, steht wohl im Zusammenhang mit dem Langstöger'schen Benefizium. Diese Müllerfamilie, die zu den bestsituierten der Stadt zählte, machte 1721 eine Armen- und eine Schulstiftung zur Ehre Gottes und zu Gunsten der Klosterneuburger. Wegen Regulierungsarbeiten wurde die Kapelle versetzt und 1904 in die Gartenstützmauer des Hauses Am Ölberg 32 eingebaut. Seit einer Renovierung, 2001, befinden sich darin Nachbildungen von Brettfiguren aus Kunststoff, die aber nach 15 Jahren desolat wirken. Die zweite Station (Am Ölberg, Ecke Käferkreuzgasse) besteht aus Sandsteinfiguren, die Jesus, Jakobus, Johannes und Petrus darstellen. Auf einem Sockel steht ein Engel mit dem Kelch und einem Kreuz. Der Künstler war vermutlich Jakob Jabinger. Als Stifter traten die Bürger der Unteren Stadt auf. Die letzte Station bildet die ca. 250 m entfernte Kreuzkapelle (Käferkreuzgasse). Das kleine Bauwerk von Matthias Gerl d. Ä. enthielt Figuren und eine Pieta. Seit diese 1920 in das Stiftsmuseum kamen, befindet sich nur noch ein Kruzifix darin. Als Spender fungierte die Rosenkranzbruderschaft, die viele Prozessionen abhielt (z. B. zum nahe gelegenen Käferkreuz).<sup>7</sup>

Der Apostel Judas Iskariot, dessen Verrat zur Festnahme von Jesus führte, fand in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts Eingang in den christlichen Bilderkreis. Schon früh wurde der »Judaskuss« zum Mo-

<sup>6</sup> LCI 3/343 f.; <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Michaelerdurchgang>

<sup>7</sup> DEHIO: Handbuch Niederösterreich südlich der Donau 1/1092; <http://www.verschoener-v-klngb.at/1/marterl-uebersicht>; A. STARZER: Klosterneuburg. 450 f.

tiv – er diene als Erkennungszeichen dafür, wen die bewaffneten Hässcher der Hohenpriester festnehmen sollten. Judas, der für seine Dienste 30 Silberstücke erhielt, bereute und erhängte sich (Mt 26,14–16 und 27,3–10; Mk 14,10–11 und 43–46; Lk 22,3–6 und 47–48; Joh 18,2–5). In der altchristlichen Kunst galt der Apostel als abschreckendes Beispiel. Später wurde er zur tragischen Gestalt in der Leidensgeschichte. Als »Werkzeug« habe er seinen Auftrag ausführen »müssen«.<sup>8</sup>

Nach der Verhaftung brachte man Jesus zum Hohenpriester Kajaphas (Kaiphäs), falsche Zeugen traten auf. Petrus wartete im Hof des Palastes, dreimal verleugnete er seinen Herrn. Er erinnerte sich, dass ihm Jesus gesagt hatte: »Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.« Dementsprechend findet sich der Hahn auf bildlichen Darstellungen (Mt 26,69–75; Mk 14,66–72; Lk 22,54–62). Am nächsten Morgen lieferten die Hohenpriester und die Ältesten Jesus gefesselt dem römischen Statthalter Pontius Pilatus aus. Sie überredeten den Präfekten, ihn kreuzigen zu lassen. Soldaten führten Jesus in das Amtsgebäude (*Praetorium*) und misshandelten ihn. Sie gaben ihm ein Spott-Szepter, setzten ihm eine Krone aus Dornenzweigen auf und legten ihm einen roten Mantel an (Mt 26,57–27,31a; Mk 14,53–15,20a; Lk 22,66–23,25; Joh 18,12–19–16a). Pilatus, der zur Hinrichtung keinen Grund sah, sagte zu ihnen: »*Seht, da ist der Mensch!*« (Joh 19,5). Nach diesen Worten – »*Ecce homo*« – sind Darstellungen benannt, die Jesus mit Dornenkrone und Spott-Purpurmantel zeigen. Solche Bilder wurden im 9./10. Jahrhundert üblich. In den letzten Jahrzehnten des Mittelalters entfaltete sich das Bildthema als »Christus auf der Rast« (z.B. Hieronymus Bosch, Albrecht Dürer). Dabei bestanden Wechselbeziehungen zwischen bildender Kunst und geistlichem Schauspiel.

Im Zusammenhang mit der Ecce-Homo-Gruppe, die man zunehmend figurenreicher gestaltete, kam die »Heilige Stiege« (*Scala Santa*) auf den Kalvarienberg. Kaiserin Helena (+ 330) hatte aus Jerusalem eine Treppe nach Rom bringen lassen, die als jene des Hauses von Pilatus galt. Die 28 Stufen, die man nur kniend erklimmen durfte, wurden im Lateran eingebaut.<sup>9</sup> Auch der bekannte Hernalser Kalvarienberg

<sup>8</sup> LCI 2/444f.

<sup>9</sup> M. BECKER-HUBERTI: Feiern, 292

(Wien 17) besaß eine Kopie der Stiege samt einer Figur. Davon wurden Kupferstiche verkauft: »*Ein Bildtnus vorstellend Salvatorem wie er ober der hl. Stiegen zu Rom furgestellet ist und auch in Copia von Rom durch den Secretarium Generalem Mathiam Fuhrman hieher gebracht worden [...] ober der 10. Stiegen aufgemacht*«, ist 1747 bezeugt.<sup>10</sup>

Noch heute findet man in Hernals zwei plastische Ecce-Homo-Darstellungen. Die Gruppe, die sich außen auf dem Balkon der Kalvarienbergkirche befindet, entspricht der 7. Station des ursprünglichen Kreuzwegs von 1639. Die überlebensgroßen Freiplastiken stellen Jesus zwischen Pilatus, der auf ihn weist, und einem Soldaten dar.<sup>11</sup> Eine Holzfigur mit beweglichen Armen wurde 1990 bei Sanierungsarbeiten auf dem Dachboden der Kirche entdeckt und steht nun, restauriert, in einer Ecke des Kalvarienberges. Es handelt sich wohl um jene, die 1908 hinter dem Altar der Kapelle an der Nordseite der Kirche aufgestellt war und die sich ursprünglich beim barocken Heiligen Grab befand. Möglicherweise stammt auch sie vom Kreuzweg (1639) und wurde außerdem bei szenischen Darstellungen verwendet.<sup>12</sup>

Der langjährige Direktor des Österreichischen Museums für Volkskunde, Leopold Schmidt (1912–1981), nannte Kreuzwege und Kalvarienberge »erstarrte Passionstheater«, sie hätten die Bräuche »auf das Nachhaltigste beeinflusst«. Die in der Barockzeit wiederbelebten Passionsspiele florierten ein Jahrhundert hindurch, bis zu den Verboten unter Maria Theresia und Joseph II. Schmidt nennt Aufführungsdaten für Korneuburg (1652, 1660), Mödling (1671), Traismauer (1701), Brunn am Gebirge und Perchtoldsdorf (1704).

*»Passionsprozessionen und die Anlegung von Kalvarienbergen hatten bei uns ähnlich anregend wie in den anderen Landschaften der Gegenreformation gewirkt [...] Der Kalvarienberg von Bisamberg enthält auffällig passionsspielhafte Gestalten.«<sup>13</sup>*

Ein Motiv, das sich in Passionsspielen – und als plastische Darstellung – in Niederösterreich häufig findet, ist der Abschied Jesu von seiner Mutter. Diese »Urlaubergruppen« sind besonders in der Gegend von Eggenburg anzutreffen. Seit 1629 bestand die »Eggenburger Bruder-

<sup>10</sup> LCI 1/558f. ÖSTERREICHISCHE KUNSTTOPOGRAPHIE. II/231f.

<sup>11</sup> ÖSTERREICHISCHE KUNSTTOPOGRAPHIE. II/231f.

<sup>12</sup> E. KRATZMANN: Kalvarienberg; ÖSTERREICHISCHE KUNSTTOPOGRAPHIE II/239.

<sup>13</sup> L. SCHMIDT: Volkskunde II, 193f., 563f.

schaft« als von Wien unabhängige Zunftvereinigung der Steinmetze und Bildhauer. Schon im Mittelalter gab es hier bekannte Steinbrüche, die zur Entwicklung der Region als Zentrum der Steinmetzkunst beitrugen. Besonders geeignet war der »Weiße Stein«, ein Kalksandstein aus Zogelsdorf. Im bewegten Stil des Hochbarock gestalteten die Eggenburger Steinmetze Urlauberguppen und Passionsszenen. Beim Retzer Kalvarienberg (1727) schließen sich an die Zweifigurengruppe Darstellungen von fünf Gesätzen des schmerzhaften Rosenkranzes an. Die abschließende Kreuzigungsgruppe besteht aus Jesus, Maria Magdalena, Maria und Johannes sowie den beiden Schächern.<sup>14</sup>

Die beiden mit Jesus hingerichteten Räuber werden bei Markus (Mt 15,27) und Lukas (Lk 23,39–43) erwähnt. Das apokryphe Nikodemusevangelium aus dem 4. Jahrhundert nennt sie Gestas und Dismas. Während der »linke Schächer« Gestas Jesus verhöhnte, bat Dismas um seinen Beistand und zeigte Reue. Jesus antwortete ihm: »*Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein*« (Lk 23,43). Der »gute Verbrecher« wurde schon in der alten Kirche wie ein Heiliger verehrt – aber nie kanonisiert. Seit dem Mittelalter förderten die franziskanischen Orden den Kult des reuigen Sünders als Patron der zum Tod Verurteilten, Gefangenen und Totengräber.<sup>15</sup> In der Barockzeit sprachen sich Adelige für die Dismas-Verehrung in Bruderschaften aus. Der Eisenstädter Kalvarienberg enthält eine eigene Dismas-Kapelle. In Retz stellte man seine Sandsteinstatue auf dem Weg zur Richtstätte auf.<sup>16</sup>

Zu den ältesten Quellen vom Gehen eines Kreuzwegs zählt der Bericht der spätantiken Schriftstellerin Egeria, die von 381 bis 384 das Heilige Land bereiste. Sie erwähnte bei der Beschreibung der Karwochen-Liturgie, dass die Gläubigen unter Gesang und Gebet zu den Orten der Passion zogen, wo der Bischof die entsprechenden Bibelstellen vorlas.<sup>17</sup> Christen versammelten sich am Gründonnerstag am Ölberg, um der Todesangst Jesu zu gedenken. Um Mitternacht besuchten sie

<sup>14</sup> L. SCHMIDT: Volkskunde II, 114; [https://de.wikipedia.org/wiki/Eggenburger\\_Bruderschaft](https://de.wikipedia.org/wiki/Eggenburger_Bruderschaft).

<sup>15</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Dismas>.

<sup>16</sup> L. SCHMIDT: Volkskunde II, 121.

<sup>17</sup> [https://books.google.at/books?id=txMJAQAAMAAJ&q=egeria+kreuzweg&dq=egeria+kreuzweg&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwil\\_drGg\\_fLAhVDOBQKHGRAhAQ6AEIRTAE](https://books.google.at/books?id=txMJAQAAMAAJ&q=egeria+kreuzweg&dq=egeria+kreuzweg&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwil_drGg_fLAhVDOBQKHGRAhAQ6AEIRTAE).

die Stelle der Gefangennahme. Im Mittelalter spielte man in Europa Ölb ergandachten nach, wobei auch bewegliche Figuren zum Einsatz kamen.<sup>18</sup>

Bildliche Darstellungen von Passionsszenen an der *Via Dolorosa* waren seit den Kreuzzügen (11.–13. Jahrhundert) bekannt. Nach der Vertreibung der Kreuzritter ließen sich die Franziskaner als erste Vertreter der katholischen Kirche wieder im Heiligen Land nieder. Sie erhielten die Erlaubnis zur Betreuung der christlichen Stätten, darunter (seit 1342) der Grabeskirche in Jerusalem. Bis 1847 blieben sie der einzige katholische Orden in der Region und übernahmen dort praktisch alle kirchlichen Aufgaben.<sup>19</sup> Die Franziskaner erfanden die Kreuzwegandacht als pietätvolles Abschreiten und Betrachten des Leidensweges. Sie führten die Pilger vom *Praetorium* zur Grabeskirche, dazwischen befanden sich 14 Gedächtnisstätten. Diese »Stationen« waren aber nur zum Teil mit den heute üblichen identisch. Um die Passionsfrömmigkeit zu fördern, gründeten Franziskaner und Kapuziner »Todesangst-Christi-Bruderschaften«, die ihre Andachten bei den Kreuzwegen bei oder in den Kirchen hielten.<sup>20</sup> Zahlreiche Kalvarienberge und Heiliggrabkapellen gehen auf die Franziskaner zurück.<sup>21</sup>

Seit dem 15. Jahrhundert gibt es Nachbildungen der Heiligen Stätten im Abendland (Cordoba, 1423). Sie bestanden zunächst nur aus Anfangs- und Endpunkt (Burg Antonia: *Praetorium* – *Calvaria*), dann fügte man weitere Stationen ein. Im deutschen Sprachraum waren es – analog zu den römischen Stationskirchen – die »Sieben Fälle«, in Spanien mehr als 40 Stationen. Die Festlegung auf 14 erfolgte nach dem 1518 erschienenen Andachtsbuch des Priesters Bethlem. Weltweite Verbreitung fanden die 14 Stationen im 18. Jahrhundert. 1731 legte der Vatikan die Bedingungen für die mit den Kreuzwegandachten verbundenen Ablässe fest.<sup>22</sup>

<sup>18</sup> M. BECKER-HUBERTI: Feiern, 285.

<sup>19</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Kustodie\\_des\\_Heiligen\\_Landes](https://de.wikipedia.org/wiki/Kustodie_des_Heiligen_Landes)

<sup>20</sup> M. BECKER-HUBERTI: Feiern, 286.

<sup>21</sup> Beispiele: <http://bhw-blog.eu/blog/passionsmotive-in-der-kleindenkmaeler-land-schaft-ii/>

<sup>22</sup> LThK 6, 627f.

Die 14 Stationen sind:<sup>23</sup>

- 1 Jesus wird zum Tod verurteilt. Mt 27,22–23,26  
Vgl. Mk 15,1–15; Lk 23,13–25; Joh 18,28 EU–19,16
- 2 Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern. Mt 27,27–31  
Vgl. Mk 15,16–20; Joh 19,16–17
- 3 Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz. Nicht im NT  
Vgl. Jes 53,4–6
- 4 Jesus begegnet seiner Mutter. Nicht im NT  
Vgl. Lk 2,34–35,51
- 5 Simon von Zyrene hilft Jesus das Kreuz tragen. Mt 27,32  
Vgl. Mk 15,21; Lk 23,26; Mt 16,24; Mt 5,41
- 6 Veronika reicht Jesus das Schweißstuch. Nicht im NT  
Vgl. Jes 53,2–3; Ps 27,8–9
- 7 Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz. Nicht im NT  
Vgl. Klgl 3,1–2.9.16
- 8 Jesus begegnet den weinenden Frauen. Lk 23,28–31
- 9 Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz. Nicht im NT  
Vgl. Klgl 3,27–32
- 10 Jesus wird seiner Kleider beraubt. Mt 27,33–36  
Vgl. Mk 15,24; Lk 23,34; Joh 19,23–24
- 11 Jesus wird ans Kreuz genagelt. Mt 27,37–42  
Vgl. Mk 15,22–27; Lk 23,33; Joh 19,18–19
- 12 Jesus stirbt am Kreuz. Mt 27,45–50,54  
Vgl. Mk 15,33–41; Lk 23,44–49; Joh 19,25–30
- 13 Jesus wird vom Kreuz genommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt. Joh 19,38  
Vgl. Mt 27,57–5; Mk 15,42–46; Lk 23,50–53
- 14 Der heilige Leichnam Jesu wird ins Grab gelegt. Mt 27,59–61  
Vgl. Mk 15,46–47; Lk 23,53–56; Joh 19,39–42

Auch unabhängig von Kreuzwegstationen fanden am Karfreitag Prozessionen statt. Aus Klosterneuburg liegt aus dem Jahr 1706 eine gedruckte Ordnung für einen solchen Umgang vor. Er begann um 13 Uhr bei der Pfarrkirche St. Martin und führte zum Stift, wo eine Predigt gehalten wurde. Bei der Prozession wurde »der leidende und

<sup>23</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Kreuzweg>

zum Tod verurtheilte Heiland durch Figuren vorgestellt«. Sie bestand aus 20 Gruppen, darunter Geißler, *Ecce Homo*, Veronika und die Frauen. Ihnen folgten büßende Kreuzzieher, die Geistlichkeit, Musikanten, Magistrat und Bürger.<sup>24</sup>

Im Warendorfer Gebetbuch von 1795 liest man über Wesen und Aufgabe eines Kreuzwegs:

*»Diese Andacht heißt ›Kreuzweg‹, weil sie uns den Weg vorstellt, den der leidende Heiland von dem Gerichtshofe des Pilatus nach der Schädelstätte mit seinem Kreuze gemacht hat. Sie besteht aus 14 Stationen oder Stillständen, weil wir auf diesem Leidenswege Jesu an 14 Orten mit unsern Gedanken stehen bleiben und das, was all-da geschehen ist und uns in einem Bild vorgestellt wird, betrachten.«<sup>25</sup>*

Die Kreisstadt Warendorf liegt im Norden von Nordrhein-Westfalen (Deutschland). 1534 war sie kurzfristig ein Zentrum der radikal reformatorischen Täuferbewegung, ehe der Münsteraner Bischof Franz von Waldeck deren Anführer öffentlich hinrichten ließ. Die Bevölkerung blieb aber dem evangelisch-reformierten Glauben zugetan, was dazu führte, dass 1628 die Jesuiten und danach die Franziskaner im Zuge der Rekatholisierung in die Stadt kamen. Letztlich hatten ihre Bemühungen Erfolg, Warendorf ist überwiegend katholisch.<sup>26</sup>

Mit der Rolle der Orden für die Kunst und in der Folge für die so genannte Volksfrömmigkeit hat sich der Würzburger Ethnologe Christoph Daxelmüller (1948–2013) eingehend beschäftigt. Über Tradition und Innovation bei den jesuitischen Bildkünsten schrieb er:

*»Mit dem Konzil zu Trient (1542–1563) setzte Rom neue Standards, die für die Rekatholisierung umzusetzen waren. Die Konzilsteilnehmer formulierten u. a. Überlegungen zum gezielten Einsatz der bildenden Künste im Dienste der Glaubensverkündigung [...] Hier aber war ein noch junger Orden gefragt, die Societas Jesu. Ignatius von Loyola hatte erkannt, dass die abstrakte Kontemplation intellektuelle Mühe habe, wenn sie nicht durch Bilder unterstützt werde. Bildung hat damit viel mit dem Bild gemeinsam, vor allem dann, wenn der Mensch, auf den sich die Bildungsabsicht bezieht, bildungsfern, ungebildet ist. Ignatius betonte daher die Be-*

<sup>24</sup> A. STARZER: Klosterneuburg. 447.

<sup>25</sup> LCI 2/654 f.

<sup>26</sup> [www.warendorf.de](http://www.warendorf.de)

deutung von Bildern, deren Verwendung als Hilfsmittel z. B. bei der Kontemplation er ausdrücklich empfahl, um mit ihrer Hilfe das Vorstellungsvermögen zu steigern und zu unterstützen. [...] Sie begriffen Religion als ein Handlungselement, das den Körper ebenso betraf, wie die Sinne und Gefühle. [...] Die Jesuiten hatten sofort nach der Gründung der Ordensprovinzen diese Emotionalisierung als Teil ihrer Missionsarbeit zum Programm gemacht. Es ging [...] um das eindrucksvolle Spectaculum für alle Sinne.«

Daxelmüller betonte aber auch, dass die Jesuiten keineswegs der einzige Orden waren, der die religiöse Volksbildung beeinflusste:

»Der Befund wird erweisen, dass all das, was die Jesuiten in Angriff nahmen, um die Sinne der Menschen anzusprechen, zu verwirren, zu betören oder zu reizen, auch außerhalb ihres Ordens geschah. Doch sie befanden sich stets im intellektuellen Mittelpunkt konzentrischer Kreise – als Theoretiker wie als Praktiker.«<sup>27</sup>

Mit ihren Überzeugungsstrategien konnten die Mitglieder der Gesellschaft Jesu an mittelalterliche Traditionen anknüpfen. Schon die alten Bettelorden wie Franziskaner, Kapuziner und Serviten hatten ihre Mission und Predigt durch sichtbare Hilfsmittel unterstützt. Manchmal waren die Jesuiten die Initiatoren eines sinnfällig eingängigen Kultes, überließen aber die Ausführung anderen Orden. Sie selbst wirkten als einflussreiche Hof-Beichtväter, wie der gebürtige Belgier Wilhelm Lamormaini (1570–1648) von Kaiser Ferdinand II. (1578–1637).<sup>28</sup> Die gegenreformatorischen Aktivitäten in Wien-Hernals waren eng mit dem Orden verknüpft. Angehörige predigten 1639 zur Eröffnung des Kreuzwegs und gaben 1710 ein Andachtsbuch für Wallfahrer zum neuen Kalvarienberg heraus. Die Seelsorge übernahmen aber 1720 die Pauliner.

Die Jesuiten gelten als Erfinder der Weihnachtskrippen in den Kirchen. Daxelmüller zeigt, dass die bildlich-dramatische Umsetzung der Ereignisse der Kartage vom Abendmahl bis zur Grablegung Jahre vor der Weihnachtskrippe datiert. So stand das erste Heilige Grab bereits 1559 in Prag, die Weihnachtskrippe folgte 1562 – im selben Jahr spielten Personen in der Kollegskirche St. Klemens das letzte Abendmahl und die Ölbergzene.<sup>29</sup> 1540 hatte Papst Paul III. den Orden aner-

<sup>27</sup> C. DAXELMÜLLER: Illusionen.

<sup>28</sup> R. BIRELEY SJ: Hofbeichtväter, 392f.

<sup>29</sup> C. DAXELMÜLLER: Illusionen, 125f.

kannt. 1773 sah sich Clemens XIV. aus politischen Gründen gezwungen, diesen abzuschaffen. 1814 setzte Papst Pius VII. die Jesuiten wieder ein. Die Aufhebung der mächtigen »Gesellschaft Jesu« entsprach dem Zeitgeist der Aufklärung. Derzeit gehören dem Orden 22.000 Mitglieder in 119 Ländern an.<sup>30</sup>

Viele Bräuche, die gerne mit dem Etikett »Volksfrömmigkeit« versehen werden, sind Erfindungen der Jesuiten. Das gilt nicht nur für Krippenspiele und Weihnachtslieder, sondern auch für die berühmten SeeprozeSSIONen zu Fronleichnam im oberösterreichischen Salzkammergut. 1622 übergab Kaiser Ferdinand II. das frühere Benediktinerinnen- bzw. Benediktinerkloster in Traunkirchen samt den Salzkammergutpfarren dem neu gegründeten Jesuitenkolleg in Passau. Zehn Jahre später führte der Orden die erste SeeprozeSSION auf dem Traunsee durch (wie schon 1628 in Hallstatt). 1696 bauten die Jesuiten am Traunkirchener Kalvarienberg eine Kapelle mit einer großen Kreuzigungsgruppe. Nach fünf Jahren kamen auf den Weg dorthin vier Kapellen mit Darstellungen der schmerzhaften Rosenkranz-Geheimnisse dazu. Als ältester der Region diente er als Vorbild für weitere Kalvarienberge im Salzkammergut.<sup>31</sup>

Theologen der Reformation (zwischen 1517 und 1648) und der Aufklärung im 18. Jahrhundert lehnten die Kreuzwegandachten mit ihren Bildern und Liedern ab, weil nicht alle Stationen biblisch begründet sind. Hingegen scheuten sich die Jesuiten nicht vor pseudo-apokryphen Konkretisierungen:

*»Die Einbildungskraft geht über die Realität der Bibel hinaus. Die compositio loci dient bei Heiligenliedern deutlich dazu, über das Ergriffensein im Gemüt durchzustoßen zum Engagement des Willens, selbst dann, wenn die angeführten ›Beispiele‹ offensichtlich erfunden sind. Ähnliches gilt für Buß- und Reuelieder: Sich klein und demütig machen vor Gott, um für die Gemeinschaft mit ihm bereitet zu sein.«<sup>32</sup>*

Nach der Hochblüte in der Barockzeit erfuhren die Passionsdarstellungen in der Romantik erneut große Popularität. Im 19. Jahrhundert schufen Vertreter der Nazarener Kreuzwegbilder, wie Johann Fried-

<sup>30</sup> <https://www.kolleg-st-blasien.de/jesuiten-wer-wir-sind>

<sup>31</sup> <http://ooe.orf.at/news/stories/2776440/>

<sup>32</sup> H. DOPF SJ: Musik, 375.

rich Overbeck (1789–1869) für den Vatikan, Moritz von Schwind (1804–1871) für Reichenhall, Josef von Führich (1800–1876) für Prag und Wien. Der Führich-Kreuzweg gilt international als der meistkopierte. 1844 bis 1846 malte der Künstler für die Kirche St. Johann Nepomuk in Wien 2 vierzehn 240 x 185 cm große Fresken. Die davon angefertigten Kupferstiche dienten zahlreichen Malern als Vorlage.<sup>33</sup>

Künstler des 20. Jahrhunderts lösten sich von diesen Vorbildern, reduzierten die Figuren, griffen zu Symbolen oder fügten als 15. Station die Auferstehung dazu. Für die akademische Malerin Maria Schwarz ist die 15. Station die wichtigste. Zwischen 1982 und 1999 entwarf sie vier Zyklen (einer befindet sich in Wien-Strebersdorf, einer in Gmunden, OÖ), die sie u. a. »Kreuzweg der Hoffnung« nennt.<sup>34</sup> Der akademische Bildhauer Oskar Höfinger schuf 2006 für die Pfarrkirche Probstdorf (Niederösterreich) 14 Sandsteinreliefs, die den Passionsweg mit der Geschichte des Ortes in Beziehung setzen.<sup>35</sup>

Die südbrasilianische Kleinstadt Imbituba will 2018 einen 17.000 m<sup>2</sup> großen religiösen Themenpark mit einem Nachbau des Kreuzwegs Jesu eröffnen. Mittelpunkt der Anlage soll eine fast 50 m große Statue der hl. Paulina (1865–1942) sein, die höher ist als die berühmte Christusfigur in Rio. Die Kosten für das Monument der ersten brasilianischen Heiligen (2002) liegen bei 1,25 Mio. Euro. Die Stadt hofft, vom wachsenden Markt des Pilgertourismus zu profitieren, der in Brasilien ein Jahresvolumen von rund vier Milliarden Euro umfasst.<sup>36</sup>

#### KALVARIENBERGE ALS VERSTEINERTES THEATER

Untrennbar mit dem Kreuzweg verbunden, manchmal synonym verwendet, ist der Kalvarienberg. Ursprünglich als Bezeichnung des Kreuzigungsortes Jesu nach dem lateinischen Wort *Calvaria* (Schädelstätte) gebraucht, nannte man im Spätmittelalter und Barock narrative Kreuzigungsdarstellungen in Malerei und Plastik »Kalvarienberg«.

<sup>33</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/F%C3%BChrich-Kreuzweg>; [http://www.pfarre-nepomuk.at/nepweb/kreuzweg/kreuzweg\\_aktuell.htm](http://www.pfarre-nepomuk.at/nepweb/kreuzweg/kreuzweg_aktuell.htm)

<sup>34</sup> M. SCHWARZ: Kreuzwege.

<sup>35</sup> H. SCHÜLLER / O. HÖFINGER: Kreuz + Weg. <http://www.orf.at/#/> 4.6.2016

<sup>36</sup> LCI 2/490.

Das Zentrum des »Heiligen Berges« oder »Neuen Jerusalems« bildet das Kreuzifix – oder drei Kreuze – umgeben von Maria, Johannes und Maria Magdalena. Fallweise führt der Weg dorthin entlang von Kreuzwegstationen. Manchmal erhebt sich die Gruppe auf der Plattform von Rundbauten, die im Inneren Passionsszenen und die Grabkammer enthalten.<sup>37</sup>

Als Betreuer der heiligen Stätten förderten die Franziskaner den Bau von Kalvarienbergen und die damit verbundenen Andachten. 1497, lange vor der Reformation, gründete der Franziskaner Bernhard Caimi, nachdem er 1481 aus dem Heiligen Land zurückgekehrt war, einen *Sacro Monte*. Die heiligen Stätten in Jerusalem hatten ihn derart fasziniert, dass er sie in Varallo (Italien) nahe der Schweizer Grenze, auf einem 600 m hohen Berg nachbauen ließ. Das Projekt beschäftigte Generationen namhafter Künstler. Als großer Förderer erwies sich der Mitbegründer des Mailänder Jesuitenkollegs, der spätere Heilige Karl Borromäus (1538–1584). Schließlich umfasste die Anlage 45 Bühnenräume mit 600 lebensgroßen Plastiken aus Holz oder Terrakotta und mehr als 4000 gemalten Figuren. 1650 vollendet, ist das Wahrzeichen von Varallo heute nicht nur ein berühmter Wallfahrtsort, sondern auch UNESCO-Weltkulturerbe, Touristenattraktion und ein bedeutender Wirtschaftsfaktor.<sup>38</sup>

Hauptmotive für die Errichtung von Kalvarienbergen waren der Ersatz einer Wallfahrt in das Heilige Land (oder Dank für die glückliche Rückkehr), Gelöbnisse nach Kriegen und Seuchen oder sichtbare Bekenntnisse zum katholischen Glauben. Oft ging der Anstoß von Jerusalem aus. So heißt es über Alvaro von Cordoba (+ um 1430), einen der ersten Förderer der Kreuzwegandacht im Abendland: »*Der Wunsch entstand in ihm, ein Abbild zu haben der heiligen Orte zu Jerusalem, die er besucht hatte. Auf die eine Stelle verlegte er den Kalvarienberg, auf die andere das heilige Grab, und einen Bach, der das Tal durchströmte, nannte er den Bach Cedron.*« Der Dominikaner gründete 1423 das Reformkloster *Scala Coeli* (Himmelsleiter) in Castro del Río nahe Córdoba (Spanien), wo er Kapellen mit Bildern aus der Pas-

<sup>37</sup> C. DAXELMÜLLER: Illusionen ... 148; [https://de.wikipedia.org/wiki/Sacro\\_Monte\\_di\\_Varallo](https://de.wikipedia.org/wiki/Sacro_Monte_di_Varallo)

<sup>38</sup> K. A. KNELLER SJ: Geschichte. [https://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Alvarus\\_von\\_Zamora.html](https://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Alvarus_von_Zamora.html)

sionsgeschichte anlegen ließ.<sup>39</sup> Ende des 15. Jahrhunderts entstanden Kalvarienberge im Freien auch in Norddeutschland. Der älteste, der Jerusalemsberg in Lübeck (1486–1493), hatte entlang einer Strecke von 1650 m sieben Stationen und endet auf einem künstlichen Hügel. Er war die Stiftung eines Ratsherrn, der 1468 als Jerusalemepilger die Via Dolorosa vermessen hatte, um den Nachbau herstellen zu lassen.<sup>40</sup> In der Bretagne (Frankreich) sind die *Calvaires* monumentale Bildstöcke in der Landschaft, über Toreinfahrten, an Kirchen und auf Friedhöfen.<sup>41</sup> Darüber schreibt der deutsche Theologe Manfred Becker-Huberti:

»Als ›Land der Kalvarienberge‹ wird die Bretagne bezeichnet. Die ›Calvaires‹ sind Mittelpunkt eines heiligen Bezirkes, zu dem auch die Kirche, das Beinhaus und der Friedhof gehören. Dieser Bereich ist Zuflucht für die Lebenden und geschützter Ort für die Toten. [...] ›O Sünder tut Buße, so lange ihr noch lebt, denn die Toten haben dazu keine Gelegenheit mehr‹, steht in großer Schrift auf dem Beinhaus von St.-Thégonnec« (Frankreich).<sup>42</sup>

Die umfriedeten Pfarrbezirke mit den Calvaires als Mittelpunkt konzentrieren sich auf den – durch den Tuchhandel zu Wohlstand gelangten – nördlichen Teil des Département Finistère. Die Entstehung fällt in die Zeit der Hugenottenkriege (1562–1598).<sup>43</sup>

Die meisten *Sacri Monti* baute man am Übergang von der Renaissance zum Barock, Christoph Daxelmüller betonte:

»Nach dem Konzil von Trient und dessen endgültigem Bruch mit den Protestanten entwickelten sie sich zu aufwändigen Kultstätten gegenreformatorischen Geistes. [...] Ihre Wirkung auf die Sinne und Gefühle erzielten sie, da sie als religiöses *Theatrum* konzipiert waren, als Theaterräume mit prächtig freskierten Bühnenhintergründen und lebensgroßen, realistischen Terrakottafiguren mit Echthaarperücken und -bärten sowie mit Kleidern des 17. und 18. Jahrhunderts. [...] Die *Sacri Monti* entsprechen den jesuitischen Vorstellungen von der Illusionskunst, die über das Auge auf das

<sup>39</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%BCbecker\\_Kreuzweg#Siebte\\_Station\\_.28auf\\_dem\\_Jerusalemsberg.29](https://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%BCbecker_Kreuzweg#Siebte_Station_.28auf_dem_Jerusalemsberg.29)

<sup>40</sup> LCI 2/489f.

<sup>41</sup> M. BECKER-HUBERTI: Feiern, 287.

<sup>42</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Umfriedeter\\_Pfarrbezirk](https://de.wikipedia.org/wiki/Umfriedeter_Pfarrbezirk)

<sup>43</sup> C. DAXELMÜLLER: Illusionen, 155.

*Gemüt und damit auf die Frömmigkeit wirkt. [...] Das Spiel mit den Sinnen und Gefühlen prägte die gegenreformatorische Missionsarbeit.*«<sup>44</sup>

Ein markantes Beispiel in Österreich ist der um 1700 errichtete Kalvarienberg in Maria Lanzendorf (Niederösterreich). Ein Kreuzweg führte von Wien-Wieden über Favoriten zum Kalvarienberg. Die zweite Station (Wien 10, Ecke Scheunenstraße und Georg-Wiesmayer-Gasse) besteht noch als viereckige Kapelle mit rundbogiger Nische. An Stelle des Mosaiks »Christus am Ölberg« war ein auf Holz gemaltes Bild angebracht. Es befindet sich, restauriert, im Favoritener Bezirksmuseum und trägt auf der Rückseite die Inschrift »Alter seit 1747«.<sup>45</sup> Der Schöpfer des Lanzendorfer Kalvarienbergs war Felix Niering, ein Fachmann für Gewölbebau und Laienbruder der Franziskaner. Nach Jerusalemer Vorbildern legte er einen künstlichen Hügel an, in und auf dem die wichtigsten Stationen mit Figuren zu finden sind. Wenig später (1701–1707) baute Niering in gleicher Art den Eisenstädter Kalvarienberg. Diesen ergänzte er auf Wunsch des Auftraggebers, Fürst Paul Esterhazy, der ein großer Marienverehrer war, mit Szenen aus dem Marienleben.<sup>46</sup>

Die Baugedanken des Barock bestimmten die immer reicher ausgestatteten Kalvarienberge mit Triumphbogen, Freitreppen, Heiligen Stiegen, Balustraden, Stationenpavillons, Rotunden und Kapellen. Oft krönte ein Gotteshaus, meist eine Wallfahrtskirche, die Anlage. In Eisenstadt ist es die Bergkirche, seit 1932 Begräbnisstätte des Komponisten Joseph Haydn, der im nahen Schloss Esterhazy gewirkt hatte. Barocke Gesamtkunstwerke entstanden, z.B. 1728 in Maria Plain (Salzburg), ab 1731 beim Stift in Heiligenkreuz, wo der dort lebende Bildhauer Giovanni Giuliani die Skulpturen schuf. Ältere Anlagen wurden erweitert bzw. vollendet, wie in Wien-Hernals (Kreuzweg 1639 eröffnet, Kalvarienberg 1714) oder Arzl in Tirol (1664 begonnen, 1770 erweitert). Doch ging im 18. Jahrhundert die Welt der *Sacri Monti* mit den katholischen *special effects* zu Ende. Nur vereinzelt wurden im 19. Jahrhundert noch Anlagen errichtet.<sup>47</sup>

<sup>44</sup> H. TSCHULK: Bezirkskulturführer, 58.

<sup>45</sup> H. BASTEL: Kalvarienberg. <http://www.viennatouristguide.at/exc/Burgenland/Kalvarienberg/kalvberg.htm>

<sup>46</sup> LCI 2/490.

<sup>47</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Kalvarienberg#.C3.96sterreich>

*Kalvarienberge in Österreich (Auswahl)*<sup>48</sup>

Burgenland:

Bergkirche in Eisenstadt, 1701; Frauenkirchen, 1759; Lockenhaus, 1678/1852; Neusiedl am See, 1871; Pinkafeld, um 1748

Niederösterreich:

Aggsbach Dorf; Bisamberg, 1696; Eggenburg 1725–1729; Falkenstein, 1670–1680/1854; Heiligenkreuz, 1731–1748, Hollenstein an der Ybbs, 1759; Kirchberg am Wechsel, Kirchschlag B.W., 1714; Lilienfeld, 1675; Marbach an der Donau; Maria-Lanzendorf, 1699–1709; Pillersdorf, 1730; Retz, 1727; Zwettl

Oberösterreich:

Aigen im Mühlkreis, um 1650; Freistadt, 14. Jahrhundert / 1842; Gosau, 1775; Kremsmünster, 1637; St. Martin im Innkreis; Schwertberg, 1689

Salzburg:

Maria Bühel / Oberndorf, 1720; Maria Plain, 1686–1692

Steiermark:

Bruck an der Mur; Deutschfeistritz, 1695; Graz, 1606; Leoben, 1687/1845; St. Margarethen bei Knittelfeld; St. Radegund bei Graz, um 1770

Kärnten:

St. Paul im Lavanttal; St. Stefan im Gailtal, 1766–1771

Tirol:

Arzl/Innsbruck, 1664/1770; Kufstein; Thaur

Wien:

Hernals, 1639/1714

---

<sup>48</sup> [https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Hernals\\_\(Vorort\)](https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Hernals_(Vorort))

Hernals, der für den heutigen 17. Wiener Gemeindebezirk namengebende Vorort, hatte sein Zentrum von Anfang an in der Gegend des St. Bartholomäus-Platzes, wo sich der Kalvarienberg befindet. Die seit 1135 nachweisbaren »Herren von der Als« waren Ministerialen der österreichischen Herzöge, ihr Hof stand auf einer Anhöhe gegen Süden, der Hügel war mit Wassergraben und Ringmauer umgeben. Vom 13. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts bildete der Weinbau die Haupterwerbsquelle der Bewohner. Nach dem Aussterben des alten Herrschergeschlechts wurde der Ort landesfürstlich und an verschiedene Herren (Roggendorf, Geyer von Osterburg, Jörger) verliehen.<sup>49</sup>

Eine Pfarrkirche bestand schon im 14. Jahrhundert. Sie war – wie die heutige – dem Apostel und Märtyrer Bartholomäus geweiht. 1474 und 1517 erweitert, fiel sie der Ersten Osmanischen Belagerung (1529) zum Opfer. Nachdem 1587 die Freiherren von Jörger Grundherren in Hernals geworden waren, entwickelte sich die 1609 eingerichtete evangelische Pfarre zu einem Zentrum der reformatorischen Bewegung. Ihre Anhänger kamen aus Wien und Umgebung zu den Gottesdiensten, man sprach vom »Auslaufen der Lutherischen« nach Hernals. Der Grundherr holte gelehrte und berühmte Prediger aus Deutschland, denen »unzählbare Mengen« – bis zu 20.000 Gläubige – zuhörten. Den Katholiken war dies ein Dorn im Auge. Sie versuchten, Jörgers Lehensgerechtigkeit zu bestreiten, und verfolgten die evangelischen Christen. Seit 1619 war Ferdinand II. Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Die protestantischen Stände verweigerten ihm die Erbhuldigung, solange er ihnen nicht die privilegierte Religionsfreiheit bestätigt hätte. Unter den »Rebellen« befand sich auch der Schlossherr von Hernals, Helmhardt von Jörger (1572–1631). 1620 wurden er und seine Mitstreiter öffentlich verurteilt und »mit Leib, Ehren, Hab und Gut« dem Landesherrn als verfallen erklärt. Ferdinand II. ließ Jörger zwar nicht hinrichten, doch verlor der Freiherr seine Güter.<sup>50</sup>

Schloss und Kirche von Hernals wurden im Namen des Kaisers eingezogen und dem Domkapitel von St. Stephan zuerkannt. Diesen Rat

<sup>49</sup> <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=J%C3%B6rger>

<sup>50</sup> R. BIRELEY SJ: Hofbeichtväter, 392 f.

verdankte Ferdinand II. seinem Beichtvater, dem Jesuiten Wilhelm Lamormaini. Im heutigen Belgien geboren, studierte er in Prag Philosophie und in Wien Theologie. 1590 trat er bei den Jesuiten ein und empfing sechs Jahre später die Priesterweihe. Der Pater unterrichtete an Jesuitenschulen in Ungarn und war um 1600 Professor für Philosophie und Theologie an der Universität Graz, deren Rektor er 1613 wurde. Nach einigen Jahren in Rom wechselte er als Rektor an das Wiener Kolleg. Seit 1624 war Lamormaini Beichtvater von Ferdinand II., der ihn aus seiner Zeit in Graz gut kannte. Der Priester vertrat einen strikt gegenreformatorischen Kurs und war zeitweise so einflussreich, dass er als eigentlicher Gestalter der Politik galt.<sup>51</sup> Von einem weiteren aus Belgien stammenden Jesuiten, Carl Mussard, kam die Idee, gerade neben der Hernalser Kirche eine Heiliggrabkapelle zu bauen. Ein Holzmodell hatte ein Franziskaner, Pater Egydius, aus Jerusalem mitgebracht. Vom Stephansdom aus führte ein Passionsweg von sieben Stationen, mit fast lebensgroßen Figuren, nach Hernals. Die Länge sollte dem Jerusalemer Vorbild entsprechen. Der Beschluss zum Bau datiert vom 12. März 1639, am 24. August, dem Festtag des Apostels Bartholomäus, predigte der beste Kanzelredner jener Zeit, der Hof- und Domprediger Johann Baptist L'Abbé SJ, in Hernals. Er hatte schon 1633 zur Wiederweihe der Kirche gesprochen.<sup>52</sup>

1767 erschien die »Historische Beschreibung...« Wiens, verfasst von P. Mathias Fuhrmann, Provinzial des Paulinerordens, der 1720 die Seelsorge am Kalvarienberg übernommen hatte. Er betont, dass der Magistrat nach einem Augenschein der Errichtung der Kreuzwegkapellen zustimmte, »daß die mehr ermelten Stationes an den ausgezeichneten Plätzen, weder der öffentlichen Strasse, noch denen Wasserleitungen einige Hinderung, oder Schaden bringen würden«. Weiter schreibt P. Fuhrmann:

*»So verdienet deßwegen alles Lob der Wohl-Ehrwürdige Herr P. Carl Musart, der Löb. Gesellschaft Jesu Priester, welcher durch ein im Jahr 1638 heraus gegebenes Büchel, einigen aus denen andächtigen Wienern dahin die Anleitung gemacht, daß sie mit Einstimmung des Hochwürdigem Dom-Capitels sich entschlossen, sie-*

<sup>51</sup> E. KRAITZMANN: Kalvarienberg, 109–135; E. K. BLÜMML / G. GUGITZ: Kalvarienberg, 7–21.

<sup>52</sup> M. FUHRMANN: Beschreibung, 2. Teil, 2. Band, 615f.

*ben Stationes des H. Leydens Christi in fast Lebens grossen Figuren von Bildhauer Arbeit vom Schotten-Thor aus nach ersagter Pfarr-Kirche, samt einem H. Grab daselbst zu erbauen [...] Das Hochwürdige Dom-Capitel erbothe sich zur Erbauung des H. Grabs nach der Form des H. Grabs zu Jerusalem. Der P. Musart und andere Urheber legten auch Hand an das Werck in Verschaffung der Mittel und mehrer Gutthäter zu Erbauung der Stationen.*«<sup>53</sup>

Einer der Wohltäter war Johann Joachim Enzmilner (1600–1678), Jurist, Politiker, Bruderschaftsmitglied und eine führende Persönlichkeit der Gegenreformation. Er bat wenige Wochen nach der Eröffnung des Hernalser Kreuzwegs seinen Cousin Adam Eusebius von Hoyos (1587–1640) um Unterstützung des Projekts. Mussard hätte ihm geschrieben, »das ihme noch etwas an gelt dazu abgehe«. Hoyos' Antwort ist nicht bekannt.<sup>54</sup>

Die erste, auf Kosten des Stadtmagistrats angefertigte Station (Christus am Ölberg) erhielt ihren Platz vor dem Schottentor. Die zweite (Christus vor Annas) besteht noch an der Alser Kirche, Ecke Schloßgasse. Die dritte (Christus vor Kaiphas) befand sich in der Alser Straße, die vierte (Geißelung) beim Dreilaufferhaus (Alser Straße 38), die fünfte (Dornenkrönung) in der Hernalser Hauptstraße, die sechste (Verurteilung) in der Haslingergasse, die Figuren der siebenten (*Ecce homo*) bzw. deren Kopien stehen auf dem Balkon über dem Eingang der Kalvarienbergkirche. An der Eröffnung am Vorabend des Kirchweihfestes (23. August 1639) nahmen Kaiser Ferdinand III. (1608–1657), sein Bruder, der Bischof und Feldherr Erzherzog Leopold Wilhelm (1614–1662), der ganze Hofstaat und Stadtrat sowie »ungezählte Volksscharen« teil. Kleriker des ungarischen Priesterseminars (*Pazmaneum*) trugen die Figuren und stellten sie in die Stationskapellen. Jede wurde geweiht, schließlich legte der Kaiser den Schlussstein zur Heiliggrabkapelle. Das Andachtsbuch »Weck- und Zeiguhr«, das fast ein Jahrhundert später entstand, schildert zwei »Wunder«. Am Rückweg von der Eröffnung wären die Pferde eines sechsspännigen Wagens durchgegangen, wobei ein Lakai und ein anderer junger Mann unter die Räder kamen. Doch hätten die beiden »nicht den geringsten Schaden« genommen. Ein Weingarten, dessen Besitzer Grund für eine Ka-

<sup>53</sup> Frdl. Mitteilung von WALPURGA OPPEKER.

<sup>54</sup> Weck- und Zeig-Uhr (keine Seitenzahlen).

pelle zur Verfügung stellte, sei als einziger von Hagelschäden verschont geblieben.<sup>55</sup>

Generationenlang war Hernals das Ziel von Wallfahrten, die vom Stephansdom, von der Minoritenkirche, der Universität oder St. Ulrich ihren Ausgang nahmen. Die fromme Kaiserinwitwe Eleonora (1598–1655) soll dreißigmal nach Hernals gepilgert sein. Kaiser und Bischof ließen die Kirche großzügig ausstatten, auch die Pilger spendeten für Orgel und Altäre. Papst Urban VIII. (1568–1644) verlieh den andächtigen Besuchern anno 1641 einen vollkommenen Ablass. In Büßerkleider gehüllt, schleppten sie schwere Holzkreuze oder rutschten den ganzen Weg auf den Knien. Doch heißt es auch:

*»Die Prozessionen, bei denen wirklich die Büsser mit einem Holzkreuz beladen den Weg nach Hernals machten, boten unlauteren Elementen Anlaß zu allerlei Unfug; man trieb, in absonderliche Bußgewänder und Larven verkleidet, zum Ärger der Gläubigen Possen während der Bittgänge, und 1674 gab es dabei sogar blutige Ausschreitungen, weshalb die Behörden von Hernals und Wien selbst um Einstellung der Prozessionen ansuchten, was auch bewilligt wurde.«<sup>56</sup>*

Die Zweite Osmanische Belagerung Wiens (1683) führte zur Zerstörung der Heiliggrabkapelle. Danach engagierte sich die »Bruderschaft der 72 Jünger Christi« für eine Neuanlage. Bruderschaften (Zechen) bestanden in Wien seit dem 13. Jahrhundert als Vereine mit Rechtspersönlichkeit, eigenem Vermögen und periodisch gewählten Organen. Das Vermögen diente zur Unterstützung notleidender Mitglieder, zum Unterhalt eines eigenen Altars und des Kaplans, der dort für die Mitglieder Messen las. Die wichtigste religiös-karitative Bruderschaft war die Gottsleichnamszeche zu St. Stephan. Ihr Altar war der Ausgangspunkt der Prozessionen nach Hernals. Die Strecke vom Dom bis zur Heiliggrabkapelle sollte ebenso viele Schritte umfassen wie der Leidensweg in Jerusalem.<sup>57</sup> Außerdem gab es Zusammenschlüsse verschiedener Handwerker (Zünfte), Gesellen, Händler u. a. Zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert verloren die Handwerkerzechen ihre gewerberechtlichen Kompetenzen. Als religiöse und soziale Vereinigun-

<sup>55</sup> E. KRATZMANN: Kalvarienberg, 117.

<sup>56</sup> Ebd., 111f.

<sup>57</sup> <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Bruderschaften>

gen blieben sie jedoch innerhalb der Kirche wichtige Laienorganisationen, die Wallfahrten und Andachten organisierten. Die nicht fachlich orientierten Bruderschaften gingen in der Zeit der Glaubenswirren stark zurück, erfuhren aber ab dem 17. Jahrhundert (gefördert von der katholischen Geistlichkeit) neuen Aufschwung. 1783 hob Joseph II. die damals bestehenden 116 »Confraternitäten und Bruderschaften« auf und zog ihr Vermögen (799.248 Gulden) ein. Daraus entstand 1785 eine einzige Hilfsorganisation (»Die Liebe des Nächsten«).<sup>58</sup>

Die Mitglieder der »Bruderschaft der 72 Jünger Christi« wollten anno 1709 in Hernals einen Kalvarienberg errichten. Die wohlhabenden Bürger wandten sich mit ihrem Anliegen an das Domkapitel. Dieses schenkte ihnen den Platz neben der Kirche, damit sie das Projekt – auf eigene Kosten – verwirklichen konnten. Diese sollen sich auf 22.000 Gulden belaufen haben (nach anderen Angaben auf das Vierfache).<sup>59</sup> Anders als zuvor war es kein Kreuzweg mit Stationen von der Stadt zu einer Kapelle, sondern ein künstlicher Berg, an dessen Fuß eine Kirche stand. 72 Stufen (als Allegorie der 72 Jünger) führten, entlang von zwei mal sieben Kapellen, zum Gipfel mit der Kreuzigungsgruppe. Die 14 Stationen folgten nicht dem klassischen Schema, sondern stellten (wie die jetzigen) die sieben Hauptsünden und die sieben Tugenden dar. Die ersten Wallfahrten fanden 1714 statt. Das von den Jesuiten herausgegebene Andachtsbuch »Weck- und Zeig-Uhr Der Heiligsten Stunden deß Jahr« mit 27 Kupferstichen war schon 1710 in erster Auflage erschienen, in zweiter 1714.<sup>60</sup> Papst Benedikt XIV. (1675–1758) verlieh den Teilnehmern der (bis 1758 abgehaltenen) Karfreitagsprozessionen Ablässe. Sechs Priester des Domkapitels waren täglich mit Beichthören und Predigen beschäftigt. 1720 übernahm der Paulinerorden die Seelsorge, zwei Jahre später bezogen fünf ihrer Mönche ein erstes, bescheidenes Quartier in Hernals.<sup>61</sup> Anlässlich eines Umbaus der Pfarrkirche wurde 1739 »bey dem Eingang zum hl. Grab eine Triumphpforten aufgericht«. 1756 erhielt die Pfarrkirche ein neues Pflaster, wobei der Pfarrer einen kleinen Altar aufstellen ließ, »worun-

<sup>58</sup> ÖSTERREICHISCHE KUNSTTOPOGRAPHIE II/232 laut Pfarrgedenkbuch von 1764; E. KRATZMANN: Kalvarienberg, 119.

<sup>59</sup> WECK- UND ZEIG-UHR DER HEILIGSTEN STUNDEN DESS JAHR.

<sup>60</sup> E. KRATZMANN: Kalvarienberg, 118 f.

<sup>61</sup> ÖSTERREICHISCHE KUNSTTOPOGRAPHIE II/234.

ter ich den aus Stein künstlich gehauten Leichnamb Christi wie er im Grab liget, geleet habe«<sup>62</sup>.

1732 besuchte der deutsche evangelische Theologe und Jurist Johann Basilius Küchelbecker Wien. Er lobte den Kalvarienberg als »von Kunst gemacht« und schrieb:

*»Nicht weit davon ist eine kleine, aber sehr artig gebaute Capelle, und nach dem Eingang zu ist das sogenannte heilige Grab, ganz klein, daß man hineinkriechen muß. Von da gehet man durch eine Kirche, so ebenfalls gar hübsch gebaut ist, in deren Eingang ein Ecce homo zu sehen, bey welchem ein Strick henget, welcher von einem solchen, womit der Heiland gebunden gewesen, ausgegeben, und darhero von denen Vorbeygehenden fleißig und andächtig geküset wird.«*

Hingegen kritisiert er das Betragen der Pilger. Die jungen Männer kämen, um »theils ihre Andacht nach katholischer Art zu verrichten, theils aus Curiosité, um Frauenzimmer zu sehen«<sup>63</sup>.

1747 erfolgte die Grundsteinlegung des Paulinerklosters (Kalvarienberggasse 28, später Offizierstöchter-Institut bzw. Lehrerinnenbildungsanstalt). In einem halben Jahrhundert hatte die Anlage des künstlichen Kalvarienberges durch Witterungseinflüsse gelitten, Regenwasser und Erde das Kircheninnere beschädigt. 1766–1769 errichtete Josef Ritter, vermutlich nach Plänen des Hofbaudirektors Thaddäus Karner, eine neue Kalvarienbergkirche.<sup>64</sup> Daneben befand sich die Pfarrkirche zum hl. Bartholomäus, in schlechtem Zustand. Im Zuge der Josephinischen Reformen wurden der Paulinerorden aufgehoben und die Bartholomäuskirche abgetragen. Patronat und Pfarre gingen auf die Kalvarienbergkirche über, die aus dem Material des alten Gotteshauses einen neuen Turm erhielt.<sup>65</sup> 1822 wurden das 5. und 6. Holzrelief des Kalvarienberges durch Nachbildungen aus Stein ersetzt.<sup>66</sup>

Ende des 19. Jahrhunderts war auch diese Kirche durch das vom »Berg« eindringende Wasser renovierungsbedürftig geworden. 1892–1894 erfolgte der Umbau nach Plänen von Richard Jordan (1847–

<sup>62</sup> Zitiert nach E. KRATZMANN: Kalvarienberg, 123.

<sup>63</sup> DEHIO WIEN 3. Bd., 420.

<sup>64</sup> E. KRATZMANN: Kalvarienberg, 126f.

<sup>65</sup> ÖSTERREICHISCHE KUNSTTOPOGRAPHIE II/234.

<sup>66</sup> <http://www.architektenlexikon.at/de/264.htm>

1922). Der Planer, ein Schüler des Dombaumeisters Friedrich Schmidt, zählt zu den bekanntesten Kirchenarchitekten des Späthistorismus. Er entwarf mehr als 20 Sakralbauten in Österreich und den Nachbarländern. Jordan vergrößerte das Gotteshaus, ließ den Berg abtragen und ordnete die zweimal sieben bunt bemalten Reliefs in einem gedeckten Gang um die Kirche an. Zwei Stiegen führen seither zur Kreuzigungsgruppe, die sich unter einer Kuppel erhebt.<sup>67</sup>

Den Zyklus der 14 Reliefs kann man als Allegorie der Erlösung und Wandlung des Menschen deuten. Die ersten sieben zeigen den leidenden Jesus, der die sieben Hauptsünden auf sich genommen hat. Er büßt für Neid, Hoffart, Trägheit, Völlerei, Unkeuschheit, Geiz und Zorn. Diese negativen Strukturen werden durch Tiere symbolisiert (Hund, Pfau, Esel, Wolf, Bock, Rabe, Löwe). Im zweiten Teil repräsentiert die hl. Maria den erlösten Menschen und die Tugenden Sanftmut, Freigiebigkeit, Keuschheit, Demut, Frömmigkeit, Glaubenseifer und Liebe. Es sind keine Tiere abgebildet, sondern Putten mit Spruchbändern und Begleitfiguren.<sup>68</sup> Jene der vorletzten Station (Eifer) hat in Wien zweifelhafte Popularität erlangt. Die Besucher schlugen ihr so lange die hölzerne Nase ein, bis man diese durch einen Eisenteil ersetzte. Vom »Nägelsepperl«, auch »Körperljud« genannt, der unter dem Kreuz die Nägel einsammelt, ist erstmals 1783 die Rede. Der Journalist und Theaterdichter Johann David Hanner (1754–1795) widmete ihm eine Broschüre mit dem Titel »Gespräch des linken Schächers mit dem Körperljuden in Hernals«. Er legt den Kalvarienbergfiguren kritische Worte über die Wallfahrer in den Mund: *»Sieh! Dort kommen schon die verhassten Poltergeister mit ihren Fähnlein und Lampeln herüber.«* Tätlichkeiten, wie gegen den Nägelsepperl, waren kein Einzelfall. In Lilienfeld (Niederösterreich) steht am Traisenufer eine bewegt gestaltete Johann-Nepomuk-Gruppe. Der realistisch dargestellte Henkersknecht scheint den Heiligen in den Fluss zu werfen. Dies weckte den Unmut von Pilgern, die daran vorbei nach Mariazell zogen, schreibt Leopold Schmidt:

*»[...] dann peitschten manche Wallfahrer den Schergen mit Ruten, manche sollen ihn sogar mit Steinen beworfen haben. Ähnliches mag sich an manchen anderen Orten abgespielt haben. An sich er-*

<sup>67</sup> A. J. ELLINGER: Bilderbuch.

<sup>68</sup> L. SCHMIDT: Volkskunde II, 223.

*innert diese Wallfahrersitte an die Misshandlung des ›Körperljuden‹ durch die Wallfahrer auf dem Hernalser Kalvarienberg.«<sup>69</sup>*

In Hernals war diese »Wallfahrersitte« nicht der einzige Kritikpunkt an den Besuchern. Der Weinort bildete schon vor der Errichtung des Kalvarienbergs ein beliebtes Ausflugsziel. Zur Maria-Theresianischen Zeit schrieb der Berliner Journalist Julius Friedrich Knüppeln:

*»In der Charwoche ist die Straße mit Menschen aus den niederen Ständen angefüllt, die theils die Gewohnheit, weil es ihre Väter thaten, theils der Aberglaube, sich dadurch ein Verdienst zu erwerben, sehr oft aber auch die Gelegenheit, gegen das fünfte und sechste Gebot zu sündigen, nach Hernals führt.«*

Aus Gründen der Moral ließ die Kaiserin die Segensandacht, die um 19 Uhr (in der Dämmerung) begann, auf 16 Uhr vorverlegen.<sup>70</sup>

Joseph Richter (1749–1813), der durch seine »Eipeldauer-Briefe« berühmte Schriftsteller der Aufklärung, kritisiert unter dem Pseudonym Obermayr in der »Bildergalerie katholischer Misbräuche« anno 1784:

*»Fremde, die diesen Ort zum erstenmal besuchen, müssen sich nicht wenig wundern, wenn sie oben am Kalvarienberg Christus am Kreuz erblicken, und dann die unzähligen Boutiken von Würsten, Zuckerwerk, Hernalserkipfeln, wälschen Salamien, Käß und anderen Viktualien am Fuß des geheiligten Berges sehen. Wenn sie hier ein altes Weib rufen hören: Das Lied zum Leiden Christi um 1 kr. und gleich neben diesem ein anderes Weib ruft: Meine Limonien, meine Feigen um 1 kr; werden sie nicht glauben, daß auf dem Kalvarienberg Christen, am Fuß des Berges aber Heiden wohnen?«*

Außerdem tadelt er die Kreuzzieherprozessionen, die zu Richters Zeit allerdings schon abgeschafft waren.<sup>71</sup> Glaubt man den Zeitgenossen, so machten Bettler und »Grabennymphen« bei der »Fastenredoute« in Hernals gute Geschäfte.

Als Souvenir brachten die Wiener Hernalserkipfel – *»eine eigene Art von Brot, mit Schmalz und Eiern gemacht, von denen an einem heiteren Fastensonntag viel Tausende in Hernals verkauft und gespeiset*

<sup>69</sup> E. K. BLÜMML / G. GUGITZ: Kalvarienberg, 7.

<sup>70</sup> [https://books.google.at/books?id=rygQAAAAIAAJ&printsec=frontcover&dq=katholische+missbr%C3%A4uche&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwiPmdGS\\_PTKAhWBUBoKHWSOApQ6AEIJDA#v=onepage&q=katholische%20missbr%C3%A4uche&f=false](https://books.google.at/books?id=rygQAAAAIAAJ&printsec=frontcover&dq=katholische+missbr%C3%A4uche&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwiPmdGS_PTKAhWBUBoKHWSOApQ6AEIJDA#v=onepage&q=katholische%20missbr%C3%A4uche&f=false)

<sup>71</sup> G. GUGITZ: Jahr I, 137f.

*werden*« – und den Kindern als Spielzeug einen »Baumkraxler« mit. Dieser, 1815 als »Männchen mit Schiebstecken« bezeichnet, sollte an den Zöllner Zachäus erinnern, der auf einen Baum stieg, um Jesus bei seinem Einzug in Jericho besser sehen zu können (Lk 19,1–10).<sup>72</sup>

Die Kalvarienbergkipfel und vereinzelt den Baumkraxler gibt es noch. Der berühmte Fastenmarkt – zwischen Aschermittwoch und Ostermontag – ist hingegen 2014 vom »Kalvarienbergfest« abgelöst worden. Es wäre ein doppeltes Jubiläumswort gewesen: 300 Jahre Kalvarienberg und 375 Jahre Kalvarienbergmarkt als ältester bestehender Jahrmarkt Wiens. Doch das Fachblatt »Marktnews« (Ausgabe 2/2014) meldete: *»Abgesagt. Der diesjährige Kalvarienbergmarkt wurde aus Gründen mangelndem Interesses (!) der Marktkauflente leider abgesagt.«* Daher entwickelten die Pfarre und der Verein Bildungsagentur eine andere, kürzere Veranstaltung, das Kalvarienbergfest. Seither gibt es neben einigen Marktständen, Ringenspiel und Kinder-Eisenbahn mehrere Zelte, in denen man Kunstgewerbe kaufen, Handwerkern zusehen und basteln kann. Das Bühnenprogramm bietet musikalische, literarische und Kinder-Veranstaltungen. Besonders aktiv ist die Pfarre, die mit zahlreichen spirituellen und künstlerischen Angeboten das Interesse am Hernalser Kalvarienberg lebendig hält.

Die Kalvarienbergkirche erlitt 1945 durch einen Bombentreffer schwere Schäden. Die Wiederherstellung erfolgte nach Plänen des Architekten Hans Petermaier (1904–1984). Das kriegszerstörte barocke Hochaltarbild des Kirchenpatrons wurde 1962 durch »Auferstehung Christi« von Hans Alexander Brunner (1895–1968) ersetzt. Der akademische Maler schuf auch die Seitenaltarbilder (»Pfingstwunder« und »Mariä Himmelfahrt«). 1983 beschloss der Pfarrgemeinderat ein Projekt zur Renovierung. Die Instandsetzung von Heizung und Orgel und der Umbau des Altarbereichs waren dringend notwendig. Gewölbe und Dachkonstruktion wiesen bedrohliche Schäden auf. 1989 begannen die Arbeiten, die erste Phase – bis 1998 – schloss auch den Kalvarienberg ein. Am 5. März 2000 wurde die grundlegend sanierte und restaurierte Kirche wiedereröffnet.<sup>73</sup>

---

<sup>72</sup> H. KRETSCHMER: Bezirkskulturführer, 47f.; Festschrift zur Wiedereröffnung der Kalvarienbergkirche.

<sup>73</sup> E. KRATZMANN: Kalvarienberg, 117f.; M. FUHRMANN: Beschreibung II/II, 604f.; ÖSTERREICHISCHE KUNSTTOPOGRAPHIE II/232.

Ziel des ersten Hernalser Kreuzwegs war eine Nachbildung der Heiliggrabkapelle, die rund ein halbes Jahrhundert (1639–1683) bestand. Im Konsistorialarchiv befinden sich Rechnungen dafür aus dem Jahr 1644 und Inventare von 1648, 1649 und 1659.<sup>74</sup>

Die heutige Kalvarienbergkirche verfügt über eine »Grab-Christi-Kapelle« mit einer Jesusfigur und einem Grabwächter. Darüber berichtete die Österreichische Kunsttopographie im Jahr 1908:

*»Überreste des Kreuzwegs: Kapelle an der Nordseite der Kirche. Endstation des ursprünglichen Kreuzweges, außen erneuert, innen schmucklos, tonnengewölbt. Unter der Altarmensa liegende nackte Gestalt des Heilands, hinter dem Altare Christus als Schmerzensmann thronend.«<sup>75</sup>*

Ergänzend erfährt man im »Dehio«-Handbuch, dass die Figuren und das Schmiedeeisengitter aus der Barockzeit stammen und der Maler Karl Benkovic 1973/74 die symbolische Freskendekoration schuf.<sup>76</sup>

Die Errichtung von Heiliggrabkapellen hat ihre Quelle im NT (Mt 27, 57–61; Mk 15,42–47; Lk 23,50–56; Joh 19,38–42). Demnach nahm Joseph von Arimathäa Jesus vom Kreuz und legte ihn in ein Felsengrab, in dem noch niemand bestattet worden war. Normalerweise wurden Gekreuzigte irgendwo verscharrt. Jesus bekam ein ehrenvolles Grab, wie alle Evangelisten betonen. Dazu schrieb Diakon Robert Faux im Pfarrblatt der Dompfarre St. Stephan:

*»Bis heute ist nicht sicher, ob die von Kaiser Konstantin über dem freigelegten Christusgrab im Jahre 353 n. Chr. fertig gestellte Grabeskirche auch tatsächlich der Ort der Grabesruhe und Auferstehung Jesu ist, dennoch wird seither das mit einem Rollstein verschlossene Einzel-Felsgrab von der Christenheit als Heiliges Grab verehrt.«<sup>77</sup>*

Nach dem Konzil von Nicäa (325) ließ der römische Kaiser Konstantin I. (um 280–337) an der Stelle eines Aphrodite-Tempels aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. in der Jerusalemer Altstadt die Grabeskirche (*Ecclesia Sancti Sepulcri*) erbauen. Auf Initiative seiner Mutter Helena

<sup>74</sup> ÖSTERREICHISCHE KUNSTTOPOGRAPHIE II/239.

<sup>75</sup> DEHIO: Wien III, 422.

<sup>76</sup> R. FAUX: Grab.

<sup>77</sup> [http://www.theologische-links.de/downloads/israel/jerusalem\\_grabeskirche.html](http://www.theologische-links.de/downloads/israel/jerusalem_grabeskirche.html)

(um 250–330) hatten dort Ausgrabungen stattgefunden, bei denen Reste von drei Kreuzen und ein verschlossenes Grab gefunden worden sein sollen. Die *Anastasia* (Auferstehung) genannte Kirche wurde mehrfach zerstört (614 von den Persern, 1009 von den muslimischen Fatimiden) und wieder aufgebaut (628, 1030–1048 von den Byzantinern, 1099–1149 von Kreuzfahrern). Bekanntlich bildete die Zerstörung der heiligen Stätte den Anlass zum Ersten Kreuzzug.<sup>78</sup> 1808 vernichtete ein Brand große Teile der Kirche. Die bestehende Kapelle stammt aus dem 19. Jahrhundert. Darstellungen aus der Mitte des 12. Jahrhunderts zeigen eine Rotunde, die sich über der Grabkapelle – einem kleinen, rechteckigen, flach gedeckten Bau mit Blendarkaden und einem sechseckigen Ziborium – wölbt. Diese Form blieb bis heute charakteristisch für die Nachbauten der Kapelle.<sup>79</sup>

Christoph Daxelmüller nannte die Jerusalemer Grabeskirche, ein Konglomerat aus verschiedensten Bauteilen, die »*Mutter aller Kirchen [...] Vorbild aller Sacri Monti und Heiligen Gräber*«.

»*Sie zwingt den Besucher nicht nur zum Knien, sondern zur aktiven Teilnahme [...] Eine Architektur des Hinauf und Hinab, des Herumgehens ersetzt das kontemplative Beten, zieht den Pilger hinein in das Geschehen der Kreuzigung und des Todes Christi. Die Architektur des Gedächtnisses stellt den Raum und den Rahmen für ein liturgisches Spiel zur Verfügung, das den Pilger am Drama teilnehmen lässt. Die Grabeskirche in Jerusalem ist der Inbegriff der Wallfahrtsarchitektur [...]*«<sup>80</sup>

Ab April 2016 sind grundlegende Sanierungsarbeiten im Gange. Statische Probleme müssen behoben werden, die Kapelle, die sich über die Grabstelle wölbt, senkt sich. Experten der National Technical University von Athen, die unter anderem die Akropolis renoviert haben, führen die Arbeiten durch. Dazu setzen sie Radar- und Laserscanner sowie Drohnen ein. Zum ersten Mal seit 200 Jahren werden sie die Steinplatte heben und in das Grab blicken können. Zunächst entdeckten sie einen bisher unbekanntem Bruch im Felsen. Das Team kann nur bei Nacht tätig sein, weil das Heiligtum für Gebete und Gottesdienste geöffnet bleiben muss. Sechs christliche Konfessionen erheben An-

<sup>78</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Grabeskirche#/media/File:Church\\_of\\_the\\_Holy\\_Sepulchre\\_-\\_1149.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Grabeskirche#/media/File:Church_of_the_Holy_Sepulchre_-_1149.jpg)

<sup>79</sup> C. DAXELMÜLLER: *Illusionen*, 129.

<sup>80</sup> <http://religion.orf.at/stories/2781363/>

spruch darauf: die griechisch-orthodoxe, die römisch-katholische, die armenische Kirche, die syrisch-orthodoxe Kirche von Antiochien, die koptische und die äthiopisch-orthodoxe Kirche. Es ist genau geregelt, wer wann und an welchem Ort beten darf.<sup>81</sup>

Jerusalempilger bauten nach ihrer Heimkehr für mitgebrachte Reliquien oder zur Erinnerung an die Reise Heiliggrabkapellen. Bischof Petronius († 450) soll in Bologna (Italien) nach dem Muster der Jerusalemer Grabeskirche den Kirchenkomplex von *Santo Stefano* mit einer Teilkirche *Santo Sepolcro* errichtet haben. In Rom wurde anno 470 als letzter Monumentalbau des Weströmischen Reiches die Rotunde *Santo Stefano Rotondo* geweiht.<sup>82</sup> Die Architektur der *Anastasia* beeinflusste die Baukunst der Romanik (z. B. Michaelsrotunde in Fulda, Deutschland, geweiht 822) und das Aussehen der Karner mit kreisförmigem Grundriss. In den Kirchen stellte man Tabernakel und Reliquienbehälter auf, deren Form an die Grabeskirche erinnerte.<sup>83</sup> Das Heilige Grab in Görlitz (»Görlitzer Jerusalem«) in Deutschland, aus der Zeit um 1480, gilt als getreueste Nachbildung der – in dieser Form nicht mehr bestehenden – mittelalterlichen Grabkapelle.<sup>84</sup>

Leopold Schmidt wies zum Thema Grabwallfahrten (wie man sie zu Begräbnisstätten von Heiligen unternahm) auf das Vorbild der Wallfahrten zum Grab Christi in Jerusalem und dessen zahlreiche Nachbildungen – allein in Niederösterreich rund 20 – hin:

*»Die Grab-Christi-Kapellen wurden unabhängig von den verschiedenen Zeitstilen manchmal als genaue Nachbildungen des Baues in Jerusalem errichtet. Ein Beispiel dafür bietet die Heiliggrabkapelle in Mailberg, die im 16. Jahrhundert von einem Johannerpriester erbaut worden sein soll. [...] In der Barockzeit wurde der Gedanke neu belebt, direkte Nachbildungen der Grabkapelle wurden beispielsweise in Maria Lanzendorf und in Schönbühel errichtet.«<sup>85</sup>*

Nicht nur ständige Grabkapellen, auch temporäre Aufbauten im Sinne der Karwochenliturgie wurden aufgestellt. Im Spätmittelalter befand sich das *Sepulchrum* bis zum Ostermorgen entweder bei einem Altar

<sup>81</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Grabeskirche\\_\(Nachbildung\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Grabeskirche_(Nachbildung))

<sup>82</sup> LCI 2/183.

<sup>83</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Heiliges\\_Grab\\_\(G%C3%B6rlitz\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Heiliges_Grab_(G%C3%B6rlitz))

<sup>84</sup> L. SCHMIDT: Volkskunde II, 319.

<sup>85</sup> LCI 2/182 f.

oder frei im Kirchenraum. Mit der Holzfigur des Leichnams, der Darstellung der trauernden Frauen, von Wächtern und Engeln unter einem Baldachin wurde ein neues »Andachtsbild« geschaffen. Die Gläubigen sollten sich als Mitleidende mit dem Passionsgeschehen identifizieren. Das Heilige Grab im Münster von Freiburg (Deutschland), um 1330, ist das früheste ganz erhaltene, dessen Verwendung in der Liturgie von Gründonnerstag bis Ostern gesichert ist.<sup>86</sup>

Im Wiener Stephansdom lässt sich der Brauch nach 1400 nachweisen. Das »Grab« war eine Holztruhe mit auf den Deckel gemalten Auferstehungsszenen. Die Schmalseiten zeigten die schlafenden Wächter. Wenn in der Osternachtsfeier der Deckel geöffnet wurde, erblickte man auf der Innenseite Darstellungen der Frauen und des Engels am leeren Grab. Im 16. Jahrhundert führten die Steuereiner der Stadt Wien beim vormittäglichen Karfreitags-Gottesdienst im Stephansdom ein Passionsspiel auf. Es folgte eine theophorische Prozession der Domherren, der Mitglieder des Stadtmagistrats und der Gottsleichnamszeche (Corpus-Christi-Bruderschaft) mit Fackeln und Kerzen. Nach dem Allerheiligsten gingen vier schwarz gekleidete Priester, die auf einer Bahre die vom Kruzifix abgenommene Heilandsfigur trugen. Begleitet wurden sie von Knaben in schwarzen Röcken, die Windlichter und hohe Stangen mit Kerzen hielten. Die Darsteller des Passionsspiels und 24 weiß verschleierte Frauen mit Kerzen nahmen ebenfalls an der Prozession teil. Während diese den Friedhof umschritt, wurde im Dom das Heilige Grab aufgestellt, laut Inschrift stammte es aus dem Jahr 1437. Die Prozession ging noch vier Mal in der Kirche herum und endete beim Heiligen Grab. In dieses, das mit einem goldenen Gitter und roten, vom Bürgermeister versiegelten Seidenschnüren umgeben war, wurde die Heilandsfigur gelegt. Rundum befanden sich Kerzenleuchter und die Kerzen von 25 Zünften. Danach setzte man das Passionsspiel fort. Schließlich gingen »alle zugleich in der Ordnung stillschweigend dreymahle um das Grab«<sup>87</sup>.

<sup>86</sup> J. SCHLAGER: Wiener Skizzen, 1836./20.

<sup>87</sup> <https://books.google.at/books?id=XfFkAAAAcAAJ&pg=PT60&lpg=PT60&dq=%22johann+georg+kurter%22&source=bl&ots=XmQpQdn4ZB&sig=O9SZsXYgJPPdyOuNiXUQbjAvAGk&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwiUysLex9XOAhVEQBQKHR23CokQ6AEIHzAC#v=onepage&q=%22johann%20georg%20kurter%22&f=false>

Wie Ankündigungen im 1715 bis 1806 erschienenen »Kaiser-Königlichen Hof- und Ehrenkalender« unter der Rubrik »Gewöhnliche Andachten und Sollenitäten« und Berichte im »Wienerischen Diarium« (»Wiener Zeitung«) zeigen, waren die Karwochenzeremonien im 18. Jahrhundert ein unumstößlicher Brauch des Hofes. So heißt es im Kalender 1756 für den Dienstag der Karwoche: »Den 13. pflegt der kaiserliche Hof der Andacht zu Hernalts am Calvari-Berg abzuwarten.«<sup>88</sup> Üblicherweise besuchten Kaiser und Kaiserin am Karsamstag, meist in Begleitung des Nuntius, von Gästen und hohen Adeligen, »zu Fuß« verschiedene Heilige Gräber in der Innenstadt. So am 5. April 1749, 9 Uhr, »verschiedene« Heilige Gräber; 28. März 1750, 9 Uhr, neun Kirchen (Hofburgkapelle, Minoritenkirche, Kaiserliches Spital – ehem. Schauflergasse 8, St. Michael, Königinkloster – ehem. Josefsplatz 5, Dorotheerkirche, Kapuzinerkirche, Bürgerspital, Hofkirche St. Augustin); 10. April 1751, 7.30 Uhr, 21 Kirchen; 1. April 1752, 7 Uhr, der geplante Besuch von 20 Kirchen war wegen Regen nicht möglich; 21. April 1753, 7 Uhr, 21 Kirchen; 13. April 1754, 7 Uhr, 18 Kirchen; am 17. April 1856, 8 Uhr besuchten Kaiser Franz Stephan und Kronprinz Joseph mit Begleitung 21 und die Kaiserin mit Begleitung neun Heilige Gräber. Die letzte Station bildete jeweils die Hofkirche St. Augustin, wo sich ein Gottesdienst (Hochamt) anschloss.<sup>89</sup> Für die Stadt Wien gilt das barocke Heilige Theater in der ehemaligen kaiserlichen Wallfahrtskirche Mariabrunn (Wien 14) als »unikal«. Es befindet sich, wie ein Geißelchristus, links neben dem Chor in der sogenannten Wieskapelle (diese war ursprünglich Maria Magdalena, seit 1747 der heiligen Notburga und ist seit etwa 1760 dem leidenden Jesus geweiht). Das Original der Statue »Christus an der Geißelsäule« stammt aus dem oberbayerischen Prämonstratenserkloster Steingaden. 1732 bis 1734 dort bei der Karfreitagsprozession mitgetragen, hatte man sie aus Teilen einer älteren Skulptur zusammengesetzt. 1738 erbat die Wißbäuerin Anna Lori aus der Gemeinde die Figur und verehrte sie in ihrem Haus. Nach wunderbaren Begebenheiten und Gebetser-

<sup>88</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz>

<sup>89</sup> <http://www.wieskirche.de/frameset.htm>; in Alternmarkt/Triesting (Niederösterreich) ist die Wallfahrtskirche Dornau dem leidenden Heiland geweiht. 1637 ließen vier Wiener Mariazellwallfahrer eine steinerne Bildsäule mit der Statue des Wiesheilands aufstellen, die in der Folgezeit zu einer Station der Via Sacra wurde. Die spätbarocke Doppelturmkirche (1766) enthält Fresken aus der Troger-Schule. Die Kuppelkirche ist ein Gesamtkunstwerk zum Thema Passion.

hörungen errichtete die fromme Frau eine Kapelle für das Gnadenbild. 1745 erteilte der Abt den Auftrag zum Bau der »Wallfahrtskirche zum Geißelten Heiland auf der Wies«, deren Weihe 1754 stattfand. Den Mittelpunkt der Wieskirche bildet das Gnadenbild des Heilands an der Geißelsäule, das mehrfach Nachahmung fand. Bald entstand auch die Wiener Kopie mit dem Heiligen Theater. Dessen Leinwandkulissen in Holzrahmen zeigen idyllische Gartenszenen, die zu einem Triumphbogen führen. In diese schob man dem Kirchenjahr entsprechende Darstellungen ein. Die Figurengruppen sind (wie eine Bretterkrippe) auf Tafeln mit ausgeschnittenen Konturen gemalt. Die Kulissen und drei Szenen (Abendmahl – mit Ausnahme für die Hostie –, Judaskuss und Ölberg) und die Grabwächter blieben erhalten.<sup>90</sup> Ende des 20. Jahrhunderts ließ Pfarrer Franz Weninger Brettfiguren des Weihnachtsfestkreises rekonstruieren.

In vielen Gotteshäusern stellte man am Karfreitag Nachbildungen des Felsengrabs auf, legte eine Holzfigur hinein und hielt die Grabwache. Wiener Pfarren und Klöster schufen jedes Jahr neue, eindrucksvolle Dekorationen, wie die Augustiner, für die der Hofprediger Abraham a Sancta Clara (1644–1709) symbolträchtige Entwürfe beisteuerte. 1682 schrieb ein Reisender nach dem Besuch:

*»Ein heiliges Grab war künstlich und kostbarer als das andere. Der verwittibten Kayserin ihres war am kostbahrsten, mit Silber auffgeputzet und gezieret, oben in der Lufft schwebte ein Engel, an der Brust das Venerabile, so mit Dämanten, Ametisten und anderen Edelgesteinen treflich glänzte, umb und umb war eine schrift mit Dämanten gestickt.«*

Einige Anlagen waren als Grotten gestaltet, andere zeichneten sich durch üppigen Blumenschmuck und »zauberhafte Beleuchtung« aus. Lichteffekte entstanden durch Glaskugeln, die mit gefärbtem Wasser gefüllt waren und den Kerzenschein reflektierten. Junge Männer im Kostüm römischer Legionäre hielten die Ehrenwache. Kongregationen waren zum 40-stündigen Gebet anwesend.<sup>91</sup>

Prominente Künstler schufen für Heilige Gräber in den Kirchen pompöse Triumphbögen, Aufbauten und Funeraldekorationen. Ein wertvolles Beispiel restaurierte das Bundesdenkmalamt 2012 in der Stifts-

<sup>90</sup> DEHIO: Wien, 3. Bd. 283; [https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Mariabrunner\\_Kirche](https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Mariabrunner_Kirche)

<sup>91</sup> G. GUGITZ: Jahr 1, 174f.

kirche Garsten, OÖ. Es stammt vom Barockmaler Johann Wenzel Bergl. Die bis zu 8 m hohe und 7 m breite Kulissenarchitektur aus den Jahren 1777/78 gliedert die Apsis der Losensteinerkapelle in fünf Ebenen.<sup>92</sup>

Besonders prächtige Heilige Gräber standen in (Süd-)Tirol, wie das Werk von J. B. Huber im Dom zu Brixen oder die Heiligen Gräber in Patsch bei Innsbruck und der Jesuitenkirche von Hall in Tirol.<sup>93</sup> Im 20. Jahrhundert fehlten oft die Helfer, um den nur kurze Zeit stehenden, aufwändigen Aufbau durchzuführen. In den letzten Jahrzehnten kam es aber – mit Unterstützung des Bischofs Reinhold Stecher (1921–2013) – zu einer neuen Wertschätzung des Brauchs. Damit hat sich die langjährige Direktorin des Tiroler Volkskunstmuseums in Innsbruck, Herlinde Menardi, beschäftigt. Sie stellte fest, dass 1988/89 etwa 80 Heilige Gräber mit Kulissenteilen wieder aufgestellt wurden. Die ersten Nachrichten von älteren Grabtypen fand sie von 1343 für Neustift im Stubaital und 1445 für Sterzing (Südtirol). Im Mittelalter wurde nicht, wie später, die Hostie, sondern ein Kreuz im Ostergrab deponiert. Sie schreibt: *»In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts entstand das Expositionsgrab, um das sich die Jesuiten in besonderer Weise annahmen. [...] Die neue Grabform, die mit Scheinarchitektur und z. T. großem Figurenreichtum dem Prophetenwort ›sepulchrum ejus erit gloriosum‹ folgt, bestimmt das Ostergrab in Barock und Rokoko [...] Neben dekorativen werden auch mechanische Mittel eingesetzt.«*

1572 stand in der Innsbrucker Jesuitenkirche ein solches Grab, das Kaiser Ferdinand II. zweimal besuchte und das bald Nachahmung und großen Anklang bei der Bevölkerung fand. Die Grabaufbauten überstanden die Josephinischen Reformen. 1782 entschied der Kaiser, *»es liege an solchen Schaustellungen nichts, weshalb man es auch nicht nötig hätte, sie allgemein hin zu untersagen«*. Nur die spielhaften Grablegungs- und Auferstehungszeremonien wurden verboten. Während der bayrischen Besatzungszeit (1805–1814) waren die Ostergräber in Tirol verpönt, doch entstanden sie bald danach wieder. Im 20. Jahrhundert verursachten die beiden Weltkriege und die Liturgiereform

<sup>92</sup> <http://www.bda.at/text/136/Denkmalpflege/18864/Das-Heilige-Grab-der-ehem-Stiftskirche-von-Garsten>; <https://www.dioezese-linz.at/portal/home/news/article/22728.html>

<sup>93</sup> LCI 2/182f.

von 1955 das Abkommen vom Brauch, dessen Renaissance sich in den 1980er Jahren abzeichnete. Dabei engagierten sich die Schützenkompanien als Ehrenwache.<sup>94</sup>

*»Die liturgische Vergegenwärtigung des Heiligen Grabes hatte sich schon im 4. Jahrhundert entwickelt. Ende des 10. Jahrhunderts beschreibt die ›Concordia regularis‹ des hl. Dunstan die von Jerusalem übernommene Kreuzverehrung am Karfreitag. Zum Schluss der Feier wurde das Kreuz in einer grabartigen Höhle am Altar niedergelegt. Die restlichen konsekrierten Hostien ›begrub‹ man mit dem Kreuz. [...] Die Jesuiten entwickelten dann seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts den Brauch, die verhüllte Monstranz im Grab auszusetzen. Weil die Grabesruhe Jesu auf 40 Stunden berechnet wurde [...] entwickelte sich am Heiligen Grab das ›Vierzigstündige Gebet‹.«<sup>95</sup>*

Damit war die Anbetung des Allerheiligsten verbunden. Das Rundschreiben »Über die Feier von Ostern und ihre Vorbereitung« der Kongregation für den Gottesdienst vom 16. Jänner 1988, Nr. 55f. bestimmt jedoch anderes.

Gründonnerstag:

*»Das Sakrament wird in den Tabernakel gestellt und dieser wird geschlossen. Eine Aussetzung mit der Monstranz ist nicht zulässig. Der Aufbewahrungsort soll nicht die Form des ›heiligen Grabes‹ haben; man meide auch den Ausdruck ›Heiliges Grab‹: Der Aufbewahrungsort ist nicht dazu da, das Begräbnis des Herrn darzustellen, sondern um das eucharistische Brot für die Kommunion am Karfreitag aufzubewahren. Den Gläubigen soll nahegelegt werden, nach der Messe des Gründonnerstags eine nächtliche Anbetung in der Kirche vor dem Allerheiligsten zu halten. Dabei kann ein Teil des Johannesevangeliums (Kap. 13–17) gelesen werden. Diese Anbetung soll aber nach Mitternacht ohne jede Feierlichkeit sein, da der Tag des Leidens des Herrn dann schon angefangen hat.«*

Karfreitag:

*»Nach der Feier wird der Altar abgedeckt [...] In der Kirche kann ein Ort für das Kreuz vorgesehen werden (z.B. die Kapelle, wo am*

<sup>94</sup> H. MENARDI: Gräber, 159–166. [http://www.tiroler-schuetzen.at/php/das\\_heilige\\_grab\\_464,27881.html](http://www.tiroler-schuetzen.at/php/das_heilige_grab_464,27881.html)

<sup>95</sup> R. FAUX: Grab.

Gründonnerstag das Allerheiligste ausgesetzt war), wo die Gläubigen es verehren und wo sie still davor beten können.«

Karsamstag:

»Ein Bild Christi – am Kreuz, im Grab ruhend oder zum Reich des Todes hinabsteigend –, das das Geheimnis des Karsamstags veranschaulicht, oder auch ein Bild der schmerzhaften Mutter, kann in der Kirche zur Verehrung der Gläubigen aufgestellt werden.«

Die Normen sollten bewirken, dass die »Übungen der Volksfrömmigkeit« dem »Geist der Liturgie entsprechen«.<sup>96</sup> Wurde früher eine möglichst prächtige Gestaltung angestrebt, so berührt heute das »Grab« in der Krypta der Wiener Jesuitenkirche durch seine Schlichtheit.

Zu Ostern bildete das Heilige Grab die Kulisse für die geistlichen Schauspiele der Auferstehung Christi. Osterspiele waren im Mittelalter die ältesten geistlichen Spiele. Am Beginn der liturgischen Feier stellten sie den Gang der trauernden Frauen zum Grab dar, die zu den ersten Zeugen der Auferstehung werden sollten (Mt 28,1–8; Mk 16,1–8; Lk 24,1–12; Joh 20,1–31). Anders als in der biblischen Überlieferung – wo dem Engel der Grund ihres Kommens bekannt ist – pflegten sie mit ihm ein Frage- und Antwort-Spiel als Wechselgesang. Der Engel fragte, wen die Christinnen im leeren Grab suchten (»*Quem quaeritis* ...«). Auf ihre Antwort, dass es Jesus der Gekreuzigte wäre, folgten die Verkündigung der Auferstehung und der Auftrag, davon Zeugnis zu geben.

Zu den Schätzen des Stiftes Klosterneuburg zählt der romanische Verduner Altar aus dem Jahr 1181. Etwa zur gleichen Zeit (Handschrift 1204) führten die Chorherren das Klosterneuburger Osterspiel, ein durchgehend gesungenes Musik-Drama über Jesu Tod und Auferstehung, auf. Es enthält den (um das Jahr 1100 entstandenen) ältesten liturgischen Gesang in deutscher Sprache: »*Christ ist erstanden von der Marter alle. Des solln wir alle froh sein; Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.*«<sup>97</sup>

<sup>96</sup> <http://www.bistum-augsburg.de/Hauptabteilung-VI/Glaube-und-Lehre/Glaubenslehre/Glaubensfragen/Heiliges-Grab>

<sup>97</sup> [http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/ABC\\_zur\\_Volkskunde\\_%C3%96sterreichs/Ostern/Essay\\_Ostern](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/ABC_zur_Volkskunde_%C3%96sterreichs/Ostern/Essay_Ostern)

Liste der Kalvarienberge etc. in Niederösterreich nördlich der Donau <sup>98</sup>

**Auggenthal (HL)**

Kreuzigungsgruppe, Ende 18. Jahrhundert

**Bisamberg (KO)**

Kalvarienberg am Anstieg des Kirchenhügels, mit elf freiplastischen Kreuzwegdarstellungen aus Sandstein, 1691

Heiliggrabkapelle

**Burgschleinitz (HO)**

Steinkreuz, 1613

Schmerzensmann, 1803

**Diepolz (MI)**

Heiliggrabkapelle, 17. Jahrhundert

**Eggenburg (HO)**

Ölbergrelief (Epitaph) an der Stadtpfarrkirche, 15. Jahrhundert

Kalvarienberg am Vitusberg mit sechs Stationen, 1670/1725, und monumentaler Kreuzigungsgruppe, 1688

Heiliggrabkapelle, vor 1675, seitlich Figuren Ecce Homo und Mater Dolorosa, um 1715

**Enzersfeld (KO)**

Kreuzigungsgruppe bei der Pfarrkirche, um 1720

**Ernstbrunn (KO)**

Urlaubergruppe, 1720

**Falkenstein (MI)**

Kreuzwegstationen, Figurengruppen aus Sandstein, 1670/80;

Holzkruzifix, 19. Jahrhundert

**Frauendorf (HL)**

Kreuzigungsgruppe mit Maria Magdalena, Rochus, Jakobus, 1792

**Freischling (KR)**

Urlaubergruppe, 1866

**Horn (HO)**

Ölberggruppe, 2. Viertel 18. Jahrhundert

<sup>98</sup> Aus DEHIO-Handbuch Niederösterreich nördlich der Donau zusammengestellt von Alfred Wolf. Abkürzung der politischen Bezirke = Autokennzeichen.

**Kattau (HO)**

Christus an der Geißelsäule, spätbarocke Kreuzigungsgruppe

**Kettlasbrunn (MI)**

Bildsäule Ecce Homo (»Christus auf der Rast«), 1681

**Langenlois (KR)**

Bildstock mit Passionsszenen, um 1660

**Langenzersdorf**

Schmerzensmann und Geißelsäule in der Pfarrkirche,  
Anfang 16. Jahrhundert

**Maiersch (HO)**

Zwei Urlauberguppen, 19. Jahrhundert

**Mailberg (HL)**

Heiliggrabkapelle, 17. Jahrhundert

**Matzelsdorf (HO)**

Steinfigur Ecce Homo, 1. Hälfte 18. Jahrhundert, mit Vera Icon,  
1808

Bildstock mit Kreuzigungsgruppe, 19. Jahrhundert

**Matzen (GF)**

Kreuzigungsgruppe mit Heiligen und Figur des Auferstandenen,  
um 1700, moderne Aufstellung

**Mistelbach (MI)**

Kreuzigungsgruppe mit Steinfiguren, 1675,  
und Ölberggruppe, 1683, sowie kreuztragender Christus  
vor der Pfarrkirche

**Moniholz (ZT)**

Christus an der Geißelsäule in der Ortskapelle, 18. Jahrhundert

**Nappersorf (HL)**

Kreuzigungsgruppe auf dem Friedhof, 1928

Urlaubergruppe

**Obermarkersdorf (HL)**

Urlaubergruppe, 1767

**Palterndorf (GF)**

Ecce Homo und Pieta, 2. Hälfte 18. Jahrhundert

**Pillersdorf (HL)**

Kalvarienberggruppe, 1730

**Pillichsdorf (MI)**

Kreuzigungsgruppe mit bemaltem Holzkreuz, 19. Jahrhundert

- Poysdorf (MI)**  
Kapelle mit barocker Ölberggruppe, Mitte 18. Jahrhundert
- Pulkau (HL)**  
Monumentale Kreuzigungsgruppe auf dem Friedhof, 1720, 1770, 1862
- Raggendorf (GF)**  
Weithin sichtbare, bemerkenswerte Kreuzigungsgruppe, 1733
- Retz (HL)**  
Weithin sichtbare, bemerkenswerte Kalvarienberganlage, 1727–1737  
Heiliggrabkapelle in der Stadtpfarrkirche
- Roggendorf (HO)**  
Kruzifix mit Maria Magdalena, 3. Viertel 18. Jahrhundert
- Sachsendorf (TU)**  
Ortskapelle mit Kreuzigungsgruppe, 19. Jahrhundert
- St. Bernhard (HO)**  
Tabernakelpfeiler mit Passionsszenen, 1656
- Schönberg am Kamp (KR)**  
Kalvarienberg mit elf Kreuzwegstationen, 1772  
Urlaubergruppe, 1772
- Staatz (MI)**  
Kalvarienberg, 1743
- Stiefern (KR)**  
Kalvarienberg mit 14 bildstockartigen Stationen und Kreuzigungsgruppe aus Sandstein, 1782, dabei »Bußsteine«, Urlaubergruppe
- Stockerau (KO)**  
Urlaubergruppe, 1718
- Stockern (HO)**  
Kalvarienberg, 1643
- Stoitzendorf (HO)**  
Kreuzigungsgruppe in der Kellergasse, 1829
- Straning (HO)**  
Urlaubergruppe, 1761  
Christus an der Geißelsäule, 1764
- Strögen (HO)**  
Säule mit Ecce Homo, 1. Hälfte 18. Jahrhundert
- Thunau am Kamp (HO)**  
Kalvarienberg mit sechs Nischenkapellen (auf Holz gemalte Passionsszenen) und Kreuzigungskapelle, 1686

### **Untermarkersdorf (HL)**

Urlaubergruppe in der Kellergasse, 1778

### **Unterranna (KR)**

Kalvarienberg mit Stationsbauten und Kapelle, 2. Viertel 18. Jahrhundert

### **Unterretzbach (HL)**

»Retzer Marter«: Wegkapelle mit Ecce Homo und Figuren, Ende 18. Jahrhundert

### **Wilfersdorf (MI)**

Kalvarienberg mit vier steinernen Figurengruppen, Holzkruzifix und Rosalienkapelle, 2. Hälfte 17. Jahrhundert  
Heiliggrabkapelle auf dem Friedhof, gestiftet 1674

### **Wolkersdorf (MI)**

Abguss der »Wolkersdorfer Reliefs«, Ölberg, Vera Icon, Christus mit Apostel (Original ist ein Steinrelief um 1300)

### **Wullersdorf (HL)**

Kreuzigungsgruppe, 1728

### **Zabernreith (WT)**

Ortskapelle mit Ölbergbild 19. Jahrhundert und Kreuzwegstationen in Hinterglasmalerei

## LITERATURVERZEICHNIS

- BASTEL, Heribert: Der Kalvarienberg in Maria Lanzendorf (Kurzinformation zur Renovierung) o.J.
- BECKER-HUBERTI, Manfred: Feiern, Feste, Jahreszeiten, Freiburg/Br. 1998.
- BIRELEY, Robert SJ: Hofbeichtväter und Politik im 17. Jahrhundert, in: Michael SIEVERNICH SJ / Günter SWITEK SJ (Hg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg/Br. 1990.
- BLÜMML, Emil Karl / GUGITZ, Gustav: Der Hernalser Kalvarienberg zur Fastenzeit, in: Von Leuten und Zeiten im alten Wien, Wien 1922.
- DAXELMÜLLER, Christoph: Illusionen, Ängste, Affekte, in: Michael Prosserschell: Szenische Gestaltungen christlicher Feste, Münster 2011.
- DEHIO: Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 1990.
- DEHIO: Wien, Band 3, Wien 1996.
- DEHIO: Niederösterreich südlich der Donau. Horn 2003.
- DOPE, Hubert SJ: Musik und Kirchenlied in der Pastoral der Jesuiten, in: Michael SIEVERNICH SJ / Günter SWITEK SJ (Hg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg/Br. 1990.

- ELLINGER, Alfred J.: Das Bilderbuch vom Hernalser Kalvarienberg, Wien o. J.
- FAUX, Robert: Das Hl. Grab, in: Pfarrblatt der Dompfarre St. Stephan, April 2003.
- FESTSCHRIFT zur Wiedereröffnung der Kalvarienbergkirche, Wien 2000.
- FUHRMANN, Matthias: Historische Beschreibung, 2. Teil, 2. Band, Wien 1767.
- GRANDA, Anna u. a.: Exerzitien im Alltag, München 1998.
- GUGITZ, Gustav: Das Jahr und seine Feste, Wien 1949.
- IGNATIUS VON LOYOLA: Geistliche Übungen. Übersetzt von Peter Knauer, Würzburg 1998.
- KIRSCHBAUM, Engelbert / BRAUNFELS, Wolfgang (Hg.): Lexikon der Christlichen Ikonographie, 8 Bde., Freiburg/Br. 1968–1976.
- KNELLER, K.A., SJ: Zur Geschichte der Kreuzwegandacht, München 1908.
- KRATZMANN, Ernst: Der Kalvarienberg, in: Hernalser. Ein Heimatbuch für den 17. Wiener Gemeindebezirk, hg. von den Hernalser Lehrern, Wien 1924.
- KRETSCHMER, Helmut: Bezirkskulturführer Hernalser, Wien 1983.
- MENARDI, Herlinde: Die Heiligen Gräber in Tirol und ihr Wiedererstehen in den achtziger Jahren. In: H. EBERHART / E. HÖRANDNER / B. PÖTTLER (Hg.): Volksfrömmigkeit, Wien 1990.
- ÖSTERREICHISCHE KUNSTTOPOGRAPHIE, Wien 1908.
- SCHLAGER, Johann: Wiener Skizzen aus dem Mittelalter, Wien 1836.
- SCHMIDT, Leopold: Volkskunde von Niederösterreich, Horn 1972.
- SCHÜLLER, Helmut / HÖFINGER, Oskar: Kreuz + Weg, Probstdorf 2006.
- SCHWARZ, Maria: Kreuzwege, Wien 2002.
- STARZER, Albert: Geschichte der Stadt Klosterneuburg, Klosterneuburg 1900.
- TSCHULK, Herbert: Wiener Bezirkskulturführer Favoriten, Wien 1985.
- WECK- UND ZEIG-UHR Der Heiligsten Stunden des Jahr, Wien 1710.
- WEIDINGER, Erich: Die Apokryphen, Aschaffenburg 1985.